Der entlarvte Gaßner dem Salzburger Hirtenbrief entgegengesetzt.

Magis magnos clericos non sunt magis magnos sapientes.

Essais de Montaigne Liv. I. Chap. XXIV. du Pedantisme.

Quid rides ? Mutato nomine de te fabula narratur.

Horatius.

Frankfurt und Leipzig,
1776.

* * *

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht GOTT die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? 1 Cor. 1, 20.

Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOTT sind: denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1 Joh. 4, 1.

Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habet, und weichet von denselbigen. Röm. 16, 17.

Liebster Freund!

Welch ein Stolz! — Eine Rechtfertigung! — und diese fordern Sie von mir? — Ich soll Ihnen sagen, ob ich ganz von Aberglauben behaftet einen offenbaren Betrug beystimme; — zu derjenigen Zeit — mich von einer Irrlehre täuschen lasse; — in welcher der Unwissenheit, der Gleißnerey, und allen denen Ausschweifungen und Ungereimtheiten, womit so viele Jahrhunderte der Pöbel zur Abgötterey gereitzet worden, auf einmal in Ihrem katholischen Vaterlande Gränzen gesetzet, und durch Gründe, die der Größe GOttes und der Würde der Vernunft gebühren, vollends der Vertilgung unterworfen sind? — Mit eins, ich soll Ihnen eine ächte Erklärung machen,

was mich bewege dem Lehr-System des Herrn Gaßners beyzutretten — noch mehr — aus welcher Ueberzeugung ich der erst kurz erschienenen und Ihnen von mir übersendeten Druckschrift (a) einen so vollkommenen Beyfall einraume? — Indem Sie nicht begreifen könnten, wie doch mein Herz, welches immer alle Vorurtheile gehaßt hat, nun und besonders in einer solchen Sache, wie Vorwurfs Gaßners Kuren sind, selbst bey dem Unterschied von Religion durch den äusserlichen Schein getrüget sich hätte so weit können verblenden lassen. —

Gern! von ganzem Herzen gern glaube ich es Ihnen, bester Freund, daß Sie mein letzter Brief ganz aus Ihrer Fassung, und wenn ich argwöhnisch seyn könnte, so würde ich fast sagen, um einen Theil Ihrer gesunden Vernunft gebracht hat. — Wie so? — fragen Sie mich! — Ist es nicht wahr: war Ihre Antwort nicht mit einer so rauhen und ungesitteten Art des Tadelns und der Widerlegung niedergeschrieben, daß ich mir wirklich von Ihnen denken sollte, die Sprache der Wahrheit hätte Ihr ganzes Gehirn verrücket? — Ja der Zusatz, den Sie in ihrer Bethö-

(a) Eines redlichen Protestantens aufrichtige Erinnerung, den Prager Hirtenbrief betreffend.

Bethörung über meine itzt spielende Rolle, wie Sie sagen, auf eine zu unschickliche Weise machen, hätte mir auf immer ein Stillschweigen auferlegen, und für beständig unsern Briefwechsel brechen können: wenn ich von einer Uebereilung und unüberlegter Hitze angetrieben vor diese unglimpfliche Beleidigung mir eine Selstgenugthuung geben wollte. — Allein! ich bin Ihr Freund — von ganzer Seele Ihr Freund — und ich kenne zu sehr die Gewalt, welche die Empfindung einer wahren Freundschaft über meine Gesinnungen hat, als daß ich einen Augenblick alle die bösartigen Ausdrücke, welche Ihr zu feuriges Naturel und der zu schnelle Beurtheilungseifer Ihnen in die Feder geflößt hat, für eine thätige Kränkung halten sollte. — Nein! mein zärtlichster Freund, keine wilde Empfindlichkeit soll mich gegen Ihnen entflammen. So voll ernsthafter Satyre auch das Ende Ihres Briefes ist, und so sehr Sie ein lautes Hohngelächter über meine Ihnen überschriebene Gedanken in Betreff des Herrn Gaßners zeigen: so will ich Sie doch nicht mit gleicher Münze zahlen, sondern mich nach allen Kräften befleissen, Ihnen den Grund der Wahrheit und die Quelle der Ueberzeugung, welche meine Erklärungen gebildet haben, aus der ungeheuchelten Religionskunde mit Nachdruck begreiflich darzustellen. — Sind Sie

es zufrieden, wann Ihrer unartigen Mißhandlung ein solches freundschaftliches Nachsehen widerfährt? — und wenn ich Ihrem fruchtlosen Zorn auf keine unglimpfliche Weise Trotz biete? — Gelten Sie: — Sie werden mir hier ein Bekänntniß in der Folge sagen, das mir eben so schätzbar werden wird, als mir itzt Ihre Fehltritte schmerzlich sind. — Ich weis es gewiß, — ja sicher weis ich es: Sie werden nicht so bald sich den eigentlichen Begriff von meinen fürgesetzten Ueberzeugungen gemacht haben: so werden Sie Ihr übereiltes Urtheil widerrufen, und um so mehr Ihre bittere Beleidigungen bereuen, wenn Sie sehen, daß Sie selbe nicht so fast wider mich, als wider den Sinn des göttlichen Wortes, den allerheiligsten Lehrmeister JESUS und seine Aposteln gefället und ausgestoßen haben. —

Also waren Sie wirklich in einer so außerordentlichen Betäubung, daß Sie lange zweifelten, ob meine linke Hand gewußt, was Ihnen meine rechte geschrieben? — Wie sehr beklage ich Sie, mein schönster Freund! — Wie groß war nicht Ihr Irrthum? — Wie wenig Geisteskraft müßen Sie in dem Augenblicke, da Sie meinen Brief empfiengen, besessen haben, weil Sie, ehe Sie untersuchten, schon urtheilten! — Sagte ich Ihnen nicht, was für eine Stärke von Beweisen

mich

mich überführet hätte, dem gottesfürchtigen Gaßner meine ganze Achtung zu widmen? — Allein welch ein kurzsichtiger Vernünftling waren Sie nicht, da Sie meiner Meynung mit so widerordentlichen Sätzen begegnet, und solche Träumereyen als Grundwahrheiten ausgegeben, von denen man beynahe glauben müßte, daß selbe aus der Lehre der neumodischen und mit dem Teufel des Unglaubens besessenen Witzlingen ihre Quelle geschöpfet hätten. — Doch! — ich will mich hier gar nicht aufhalten, sondern ich will Ihnen, bester Freund, mit aller Gedult die Gründe wieder hersagen, die eine so mächtige Ueberzeugung für mich gewesen die Gaßnerische Heilungsmethode für ganz untadelhaft zu erkennen. —

Fördersamst muß ich Ihnen zwar freylich ohne allen Widerspruch zugeben, daß Ihnen meine Erklärungen werden eine hefftige Verwunderung verursachet haben. — Es ist wahr, Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie zu Ihrem großen Erstaunen unter der Zahl der Gaßnerischen Vertheidiger auch uneigensinnige Protestanten erblicken. — Aber wie geschwind muß sich Ihre gewaltige Entzückung nicht vermindern, wenn Sie bedenken, daß in der gegenwärtigen Sache, wo die Ehre des göttlichen JESUS gewißermaßen beschränkt wird, ein jeder Krist eine

 beding-

bedingte Verbindlichkeit hat, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und in sich selbst die Vollkommenheit seiner Religionsbegriffe zu erhöhen. — Hat aber nur ein einziger Kristenhaufen den Anspruch auf seine eigene Selbstbelehrung? Ist dieser nicht eine der allgemeinsten Pflichten, um bey unseren bedenklichen Zeiten, wo alles auf die Erschütterung der erhabenen Würde der kristlichen Religion abzielet, sich vor der gefährlichen Verwegenheit und der entsetzlichen Unmenschlichkeit der trostlosen Hirngespinnsten grausamer Philosophen, und barbarischer Freydenker selbst zu schützen, zu warnen und zu stärken? — Soll es also blos einem Protestanten verbotten seyn, in einer so merkwürdigen Gelegenheit, wie in diesem Falle die öffentliche Operationen des Herrn Gaßners sind, für seiner Selbstüberzeugung und Selbstaufrichtung im Geiste und in der Wahrheit um so mehr zu sorgen; weil ein so wichtiger Vorfall auf allen Seiten zu einem Mischmasch von Lehren und Streitigkeiten Anlaß giebt, welche gleich stark den schädlichen Unglauben predigen, eben so sehr den noch schädlichern Aberglauben ausbreiten, und den Verstand fanatischer, ja rasender Menschen in der Folge bemächtigen können? — Dieser Gedanke von Ueberlegung ist er nicht der mächtigste Trieb einem jeden für seine Hut zu ermahnen, und zur Wachsamkeit anzurei-

anzureitzen? um nicht selbst in einem so zweifelhaftigen Angriffe umzukommen, und um bey so gefährlichen Klippen nicht unversehens zu scheittern? — Kan man wohl bey einem so fürchterlichen Ereignisse die abscheulichsten Fehltritte sattsam vermeiden, zu welchen der betrügerische Verführungsgeist einen jeden solchen verleiten wird, der aus zu großer Bereitwilligkeit zur Leichtglaubigkeit alles dasjenige als Wahrheit annimmt, was er höret oder lieset, ohne einiger Untersuchung, ob es gegründet oder nicht? — Allein wie kann man diesen Irthum des Verstandes, dem Vorurtheil des äußerlichen Ansehens, und der Begierde des zu geschwinden Beyfalls am besten ausweichen, als wenn man die Gewißheit des Glaubens und der Wahrheit in einer thätigen Selbstüberführung suchet. — Und deren Erlangung darf selber kein Protestant nachtrachten? — Muß man darum ein Katholick heißen? —

Sehen Sie — angenehmster Freund! so dachte ich, da der allgemeine Ruf von Gaßners Wunderkuren, wie man sagte, aller Orten erschallete. — Ich hörte manigfaltigen Erzählungen zu, die mit so verschiedenen Umständen, und dem ersten Ansehen nach, mit fast fabelhaften Erdichtungen begleitet waren, ohne daß ich solche als bekannte Wahrheiten glaubte, oder als offenbare

Gauckeleyen verlachte. — Es ist zwar allerdings unstrittig, daß wenn ich unleidlich wäre; wenn ich aufgebracht seyn könnte; so würde ichs vielleicht gegen Gaßners Heilungsmethode um so geschwinder geworden seyn, weil ich den größten Theil seiner Widersacher unter seinen eigenen Religionsverwandten fande, ja weil ihn selbst ein großer Haufen der römischen Priesterschaft wenig werth schätzte, und als einen kühnen Betrüger schilderte. Allein ich ließ mich deswegen nicht blenden, und ich glaubte vielen der katholischen Geistlichkeit keine blinde Gefälligkeit selbst da nicht schuldig zu seyn: — da mir einige des Herrn Gaßners Unterricht wider den Teufel zu streiten als ein mit thörichten Irrthümern und strafbaren Lästerungen gegen die unendliche Gottheit angefülltes Werkgen durch viele scheinbare Beweise abzumalen sich bemüheten. — Denn zu meinem Glück kenne ich diese guten Leute; ich weiß, daß, wenn es auf die Beförderung ihres sonderheitlichen Nutzens ankommt, sie den Urheber bis in den hohen Himmel erheben; sobald aber ihr sonderheitlicher Eigennutz leidet, sie den gleichmäßigen Urheber bis in die äußerste Tiefe der Finsterniß vertilgen. — Dieses vorausgesetzt erkannte ich, daß es eine wahre Unmöglichkeit wäre, den Grund der Wahrheit in einer so verwirrten Sache aus den allgemeinen Urtheilen ermessen zu können.

nen. — Ich überzeugte mich daher, daß ich nicht anderst eine Gewißheit erfahren könnte, als wenn ich mit ernstlichem Fleiße die Lauterkeit des Gaßnerischen Gebäudes selbst erforschen würde. — Ich nahm mir also vor mit der größten Gelassenheit das angeführte Büchgen des Herrn Gaßners zu durchgehen. Da ich seine Gründe ohne Vorurtheil untersuchte, so fande ich leicht, worauf Gaßner die Stärke seiner Sätze stützte. — Ich sahe ein, daß er alles der Größe des Glaubens an die höchste Kraft des allerheiligsten Namens JEſUS zuschriebe; — daß er diesen Glauben als die erste Bedürfniß von denjenigen fordere, die da mit unnatürlichen Krankheiten behaftet ihre Heilung von ihm verlangen; — daß er die Kraft diese unnatürlichen Krankheiten zu wirken der von der allerhöchsten Weisheit dem Teufel zugelassenen Macht zugestehe; — und daß er endlich die Heilungen dieser Gebrechen, dieser Anfälle des Satanas durch eine Gattung eines heilsamen Befehls zu erzeugen anrathe, wozu er die Gewalt nicht allein auf das Priesterthum, sondern auch auf einen jeden Layen einschränket. — Aber fehlet wohl Gaßner in allen diesen Stücken, in denen er die Worte JEſU Christi, und die gründlichen Schönheiten der Klarheit des Evangeliums denen eitlen Muthmaßungen, und trostlosen Verneinungen hochtrabender Geister

vor-

vorziehet? — Ich sagte aus Ueberzeugung zu mir selbst Nein! — und ich dankte in mir dem großen GOTT, daß er den so sehr geschwächten geistischen Glauben in der Römischen Kirche auf einmal erwecket. — Wie viel Hoffnung zu einer künftigen Erkänntniß der reinen Wahrheit, und zu der Tilgung vieler Mißbräuche! — Ja, zärtlichster Freund, würde ich kein Protestant seyn, — würde ich die Süßigkeit unserer aufgeklärten Lehre nicht fühlen, — und würde ich die Vortreflichkeit unserer verbesserten Religion nicht einsehen! — Ach wie wenig Geisteskraft würde ich gehabt haben, die Grundsätze des frommen Gaßners, in Gegeneinanderhaltung der strotzend schimmernden Beredtsamkeit manches heftig eifernden katholischen Predigers wider den sogenannten dummen Aberglauben des katholischen Pöbels, in ihrem eigentlichen Licht zu erkennen? — So aber empfande ich zu meiner frohlockenden Freude, daß Gaßner, der würdige Priester, mitten in solchen Ländern, just zu der Zeit, da man unter dem Fürwand die läppischen Vorurtheile auszurotten, auch die geheiligsten Stellen der kristlichen Lehre vernichtet, mit solchen Handlungen auftritt, die nach dem Endzweck der Heiligkeit des göttlichen Wortes ein mächtiges Vertrauen ausbreiten. — Welch eine schöne Aussicht! — Zugleich — welch eine Nothwen-

wendigkeit um ein Protestant zu heißen! — denn würde ein Katholik, welchen man auf einer Seite die Larve des Aberglaubens herunterzureissen sich bestrebet, auf der andern aber unter der Fülle der Unwissenheit schmachten läßt, wohl so viel Behelfe haben, um sich in den wahren und rechtmäßigen Begriffen der kristlichen Religion zu stärken? — Nicht ich allein, sondern mehr angesehene Männer von meiner Religion erkannten und gestunden mir dieß, und ich getraue mir mit hinlänglichem Wahrheitsgrund zu behaupten, daß Gaßner unter den gutdenkenden und uneigensinnigen Protestanten vieleicht weniger Widersacher als unter seinen eigenen Religionsverwandten hat! — die Ursache — sagte ich sie — nicht schon? — Doch! — so sehr ich alles wohl betrachtet und erwogen, und so viel Gewißheit ich auch dem Gaßnerischen Lehrsystem einraumte: so hütete ich mich mit gutem Bedacht, seinen Beweißthümern nicht eher einen offenbaren Glauben beyzulegen; denn meine Selbstüberzeugung durch einen untrüglichen Augenschein wäre mir für die Wahrheit Bürge geworden. — Ich entschloß mich also bis dahin zu einem steten Stillschweigen: denn ich strauchelte, ob es etwa dem ehrlichen Gaßner nicht wie vielen unserer modernen Gelehrten ergehen mögte, welche in ihren Studierkammern eine ungeheure Menge eckelhafter Hirngespinnste ausden,

denken, die aber, wenn sie auf die Waagschale der Erfahrung geleget werden, fast nichts wägen. Ist es nicht also: hat Gaßner bey allen seinen Heilungen nicht zu befürchten, daß auf Seiten seines Krankens an den nöthigen Bedürfnissen, entweder an dem unnatürlichen Uebel selbst, oder an dem erforderlichen Vertrauen ein unheilbarer Mangel seye? — und denn, im Falle des Nichterfolgs der vorgesetzten Wirkung bey einem fruchtlosen Unternehmen, wie viel Tadel, wie viel Ausstellung, wie viel Verachtung, wie viel Verkleinerung hat er nicht von solchen Menschen zu erwarten, die bey den mindesten Fehlschlagen nach ihrer angebornen Lust zu Schmähungen und Lästerungen ausarten — ja die selbst den ordentlichsten Mann gewissermaßen zu der Verringerung jener Achtung verleiten können, welche er dem anwesenden Gegenstand, dem besten Gaßner, aus ganzem Herzen geweyhet hat? —

Diese Vorstellung machte mich zwar mit aller Klugheit über mich selbst wachen — Allein sie konnte dennoch nicht den Eifer, meine thätige Selbstbelehrung in Angesicht der Operationen des Herrn Gaßners zu suchen, kein Bißgen vermindern. — Ich eilte also den Ort des Aufenthaltes dieses außerordentlichen Mannes mit dem regelmäßigsten Vorsatz zu, mehr einen vernünftigen Kritiker,

ker, als einen blinden Verehrer ohne Unterscheidung und ohne Untersuchung seiner Handlungen abzugeben. — Mit diesem Bedacht wohnte ich unzählig vielen Kuren des Herrn Gaßners bey; und ich sahe den glücklichsten Erfolg aus seiner Heilungsmethode entspringen: da selbe die Genesung verschiedener Kranken unmittelbar wirkte. — Keine vorgebliche Kranke waren es gewiß nicht: denn es bemüheten sich sowohl unsere protestantische, als selbst katholische Aerzte, mit aller Aufmerksamkeit alle diejenigen Leute zu untersuchen, welche über kränkliche Anfälle klagten, — und ich — ich selbst, der ich doch nichts weniger als ein Arzt bin, erkannte nur gar zu oft die gefährlichen Züge, die gewaltsamen Merkmale des Todes an allen Theilen des geschwächten Körpers mannigfaltiger Kranken gezeichnet. Aber auch diese, — wenn sie mit Glauben und Zutrauen bewaffnet vor Gaßner erschienen, — heilte er durch die Kraftstärke des allerhöchsten Namens JESUS. — Wie viel Bewunderung! — Wie viel Anbettung im Geiste opferte ich — nicht ich allein — sondern eine Menge rechtschaffener Männer von meiner Religion dem großen GOTT! — Wie sehr erkannten wir, daß der verworfene Seelenfeind uns sowohl nicht nur an jenen edlen Geisteseigenschaften versuchen, sondern auch den Körper mit unnatürlichen Uebeln anfech-

ten könne! — Hier kann ich wohl auf mein bloßes Wort nach Pflicht und Gewissen allen Glauben von Ihnen verlangen. —

Allein! — nun sagen Sie mir, werthgeschätzter Freund, was machten Sie, wenn Sie an meiner Stelle wären, — wenn Sie von der Gewißheit der Gaßnerischen Heilungsmethode — von der Wahrheit seines Lehrsystems Ihre Selbstüberzeugung in Angesicht seiner Operationen gesuchet hätten; — wenn Sie diesen mit einer so großen Strenge der vernünftigsten Aufmerksamkeit ohne pöbelartiges Vorurtheil und ohne leichtgläubige Begierde Stunden lang zugesehen; — und wenn endlich selbst in Ihrer Gegenwart, und um mich recht auszudrücken, in morali præsentia, solche Wirkungen entstanden wären, welche, ohne die gesunde Vernunft zu mißkennen, und ohne selbst das allerheiligste Kristengesetz nicht zu verletzen, unmöglich, außer nur mit frevelhafter Bosheit können abgeläugnet werden: — Würden Sie denn bey solchen Umständen, bey einer solchen Deutlichkeit des Selbstwissens so viel Unverschämtheit besitzen, die gerechte Sache zu verlassen, aus blinder Gefälligkeit die Anzahl der Spötter zu vermehren, und aus Trieb einer knechtischen Unterwerfung gegen solche magere Miethlinge einen lügenhaften Schwätzer abzugeben? — Gelten Sie,

nein!

nein! — Erkennen Sie also den Bewegungsgrund, der mich als ein Vertheidiger des Gottesfürchtigen Gaßners nach meinen eigenen Wissen und Glauben auftreten heißt — Können Sie sohin fordern, daß ich wider daß Selbstzeugnis meines Herzens nur ein einzelnes Wort behaupten solle. — Nein! — Für wahr nein bester Freund! — Niemand von der Welt wird mich bereden, einen Augenblick mich von meiner Partey zu trennen. — Ich werde immer bleiben Gaßners Freund! — Gaßners Anhänger! — Aber ein Protestant, rufen Sie mir zu? — Ja eben deswegen, sagte ich Ihnen erst weiters oben, muß man ein Protestant seyn. — Denn ist es nicht der Stärke unsers Glaubens gemäß, unsere Erkänntniß blos der Grösse der Allmacht Gottes zu wiedmen, — die Vortreflichkeit seiner Seegensgnade anzubeten. — und seine Hoheit aus der Erfüllung seines Wortes zu erheben, ohne durch eine gezwungene Auslegung den Sinn des wahren Kristenthums zu verkehren? —

So wie ich glaube, daß Sie itzt zur Genüge den überzeigenden Beweiß begreifen werden, der mich wahrhaft hindert den frommen Gaßner vor keinen Betrüger und seine Handlungen vor keine Schwärmereyen auszuschreyen; eben so verspreche ich mir, daß Sie ohne alle Mühe hieraus folgern werden,

was für ähnliche Gründe mich nöthigen, demjenigen Werckgen, welches ich Ihnen übersendet habe, so einen offenbaren Beyfall einzuräumen. — Gestehen Sie es nur theuerster Freund, — Solte ich Unrecht haben! — Solte ich mich in meiner Meynung trügen! — Doch? — ich will mich hier ein bisgen deutlicher erklären. —

Es ist nothwendig, daß ich Ihnen sage, daß ich sowohl den Verfasser des Exorcisten in seiner Blöße, als auch jenen der Ihnen überschickten Druckschrift sehr genau kenne. — Und überdieß weiß ich, daß ich des letzteren nämlich des Chevereux de la Cour nach seinem eigentlichen Charakter wahrhaftiger Freund bin. — Dieses zwischen uns beeden geknüpfte dauerhafte Band ist von einer solchen Vollkommenheit, daß wir auf unsere Vereinigung beynahe ganz stolz sind. — Wir kennen ziemlich gut unsere beedenseitigen Eigenschaften, und unsere Herzen. — Ein Zufall, der mich folglich weit besser in Stand setzet, von Chevreuxs natürlicher Gemüthsart gründlicher zu urtheilen; als Sie mein schlimmer Freund: Der Sie eine ganz boshafte Schilderung von ihm entworfen. — Chevreux ist nichts minder als eigensinnig, leichtglaubig und hartnäckig; noch weniger unleidlich, unredlich und spöttisch gegen andere Religionsverwandte. — Er hasset im Gegentheil vielmehr

mehr das fürchterliche Vorurtheil, den zugeschwinden Beyfall, und den unerträglichen Eigendünkel. — Er wünscht eine allgemeine Dultung, er liebet eine rechtschaffene Unpartheylichkeit, und er verachtet die sträflichen Kunstgriffe, womit Kristen gegen einander die weise Vorschrift des göttlichen Evangeliums übern Haufen werfen. — So bleibt Chevreux sich allemal gleich. — Und so gebührt ihm troz aller Ihrer Einwendung der Name eines redlichen Protestantens. — Seyn Sie offenherzig, mein aufgebrachter Freund! — Müssen Sie mir nicht selbst bekennen, daß Sie im ersten Augenblicke von Ihren Leidenschaften hingerissen Ihre Hitze nicht dämpfen konnten, und ohne die Natur der Sache zu betrachten zu der erschreklichsten Verleumdung Ihre Zuflucht nahmen, sohin in Ihrer Uibereilung den guten Chevreux die nichtswürdigsten Empfindungen beylegten, mich aber in der Folge als seinen Anhänger recht häßlich schwarz abzumalen bemüheten: — Denn sagen Sie mir, aus welcher Ursache hätten Sie sonst so sehr gegen uns in Brand gerathen, und was hätte Sie ausser diesen reitzen können, mit einer so ausschweifenden Wuth und mit einem so grimmigen Eifer uns zu begegnen. — Gewiß! sicher bin ich überzeugt, daß Sie unmöglich nicht in jener Verfassung waren, die sonst Ihrer gesunden Vernunft ganz eigen ist, denn Sie ha-

ben zu sehr die Rechte aller Billigkeit geschändet, und Ihre Ausdrücke scheinen wirklich eine wahrhafte Wirkung mehr eines verrükten Gehirns zu seyn, als daß ich glauben könnte, Sie hätten mit aufgeklärtem Verstand gedacht, und mit Uiberlegsamkeit Ihre Gedanken niedergeschrieben. — Allein genug von Ihrer äusserst wüthenden Grausamkeit, in der Sie uns wunschen uns alle Annehmlichkeiten des Lebens, den süßen Gebrauch der Bücher rauben zu können. — Ein Wunsch, der mit Ihrer Friedfertigkeit, — noch weniger mit der geoffenbahrten Religion, der Leutseeligkeit, dem Vortheil, der Ruhe, der Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts, — mit eins — mit der von Ihnen uns so sehr gepriesenen Natur der Dultung zu keiner Zeit sich verträgt! — Doch! — ungeachtet aller uns so empfindlich angethanenen und so schmerzlich fallenden Beleidigungen — ist Ihnen Chevreux — bin ich Ihnen wieder recht gut! — Lassen Sie, mein liebster Freund, — Sie — und mich — uns beede auch wieder von ganzen Herzen gut, — recht gut — vollkommen gut einander seyn! — Und in dieser gutdenkenden Eintracht lassen Sie uns aufrichtig reden. — Gestehen Sie mir: hat Chevreux in seiner Druckschrift nicht Grundwahrheiten zur Widerlegung des Hirtenbriefes des erlauchten Kirchen Oberhauptes zu Prag aus dem göttlichen Wort an-

angezogen? — Hat er in diesen Fall nur einen Augenblick den Character eines redlichen Protestantens ausser Acht gelaßen? — Hat er den Herrn Gaßner auf einer ander Seite gerechtfertiget, als auf welcher diesen hochverdienten Priester nicht selbst ein Katholick — ein von lasterhaften Irrthum befreyter Katholick — vertheidigen würde? — Und um kurz zu seyn: Hat er eine einige Stelle verfälschet, um desto gemächlicher sein Vorhaben herauszuspielen; oder kann man ihm nur mit der mindesten Wahrscheinlichkeit auch die entfernteste Lüge andichten? — Hier durchgehends habe ich Geist genug so gar von jedem Witzlinge ein ungeheucheltes Nein zu erzwingen, von jedem andern aber, der die gesunde Vernunft und Einsicht nicht miskennet, einen billigen Beyfall zu fordern. — Nach diesem Bedacht soll ich wohl noch zweifeln, daß Sie mein schätzbarster Freund, sich nicht hinlänglich von der Grundursache überzeugten, welche mich daher verbindet, — mich selbst — aus wahrer Erkänntnis für Chevreux Druckschrift zu erklären! ∴

Nicht wahr! — ich lese es an ihrer Stirne. — ja ich sehe bereits, wie Sie mit einer beschiermenden Mine, mit einem ganz pathetischen Ton und mit einem bedeutendem Blick mir zu verstehen geben, wie Sie itzt vollkommen erkennten, was mich so sehr zu

 mei-

meinen Beyfall beredt hätte. — Allein soll-
ten Sie, — ja ja mein bester Freund, das
ist mein ganzer Ernst, — sollten Sie mir —
etwa selbst — mit ihrer hohlen und keuchen-
den Stimme — so einsylbig als möglich sa-
gen: — Liebster Freund — ich bin durch
ihre Gründe ganz überzeugt — vollkom-
men — freylich vollkommen — ihrer
Meynung. — Was? Sie schütteln den
Kopf! — Hm. — Solten Sie wohl noch
so viel Schwäche haben, mir ihren Beyfall
abzusprechen? — Wie Sie sind ganz äng-
stig! — reden Sie doch! — sind Sie viel-
leicht stumm geworden! — verlangen Sie
ihre Selbsterfahrung — ihre eigene Heilung
von Gaßner zu erhalten — und erst dadurch
ihre Selbstüberzeugung zu bestättigen! —
auch nicht? — was ist Ihnen dann? —
sagen Sie es mir doch! — Sie werden tod-
blas! — Sie ärgern sich ja! — Dämpfen
Sie ihren Zorn! — er schadet zu sehr ihrer
Gesundheit! — wieder nicht? — Ey! —
nun kann ich wirklich nicht mehr errathen,
was Ihnen kränkt! — Sie müssen es mir itzt
schon selbst, — und wenn Sie stammlen —
auch stammlend sagen! — Was? — Ich
soll ihren Brief nur ein wenig weiter le-
sen? —

Ach! vergeben Sie mir, schönster
Freund! — ich war zu sehr — ganz war ich mit
Ih-

Ihnen beschäftiget. — Ich dachte nur obenhin mehr an Ihren Brief. — Und da hätte ich bald — ja bald hätte ich der Innlage vergessen: denn Kleinigkeiten vergesse ich geschwind. — Also ist diese die Ursache der so heftigen Erschütterung, welche sich auf ihrem ganzen Gesichte zeigt — welche Sie bey allem Zurufen der gesunden Vernunft taub macht, — und welche Sie bey aller Wahrheit ein Zweifler zu bleiben heißt. — Wie sehr sind wir beede unterschieden? — Wie wenig laße ich mich von dem Vorurtheil des äusserlichen Ansehens befaßen? — Sie sind über einen Bogen Papier fast außer sich, da ich solchen im Gegentheil auf die Seite lege, kleinachte und vergesse — ja im ersten Augenblick für ein Blatt Geschmier halte, welches entweder aus dem Münchner Intelligenzblat, dem Apoll der Bayern, oder aus Schubarts deutscher Chronik, dem Schwaben Lehrer, oder gar aus einen andern einfältigen Zeitungsblatt zusammengetragen worden. — So dachte ich, da ich den gewaltigen Titel der mir von Ihnen zugeschlossenen Schrift: **warnender Unterricht gegen die unbefugten Unternehmungen gewisser Exorcisten**; in der ersten Schnelle erblickte. — Es ist wahr, ich muß es hier zu meiner eigenen Beschämung bekennen, daß ich mich da von einer Übereilung hinreißen ließ, und dieß Blatt Papier vor eine Scharteke,

teke, vor eine Erfindung obgedachter poßirlichen Herrchen ansahe: da es doch einen weit erhabnern, bedeutendern und schreckbareren Urheber hat: — da es mit dem bedenklichen und erlauchten Namen des Hochwürdigsten Fürsten und Erzbischofs zu Salzburg geziert ist. —

Nun bilde ich mir freylich sehr leicht ein; — nun glaube ich es allerdings; — warum Sie, zärtlichster Freund, mit einer so tobenden Wuth zur Verläumdung und mit einem so lasterhaften Irrthum des Unglaubens allen meinen vernünftigen Zureden das Gehör versagen. — Sie stützen sich! — auf was? — auf das offenbare Zeugnis der für die Reinigkeit der katholischen Religion so sehr besorgten Erzbischöffe. — Dahin verweisen Sie mich; — dort soll ich meine Belehrung suchen; — und mich vollends überzeugen: daß Gaßner ein Betrüger seye, und daß sein Lehrgebäude unsere aufgeklärten Zeiten entehre: folglich, alle diejenigen, welche sich für seine Anhänger erklären, für eben solche Dummköpfe und Picklinge anzusehen sind. —

O mit viel Bereitwilligkeit wollte ich die Falschheit meiner Meynung erkennen, und denen gesammten Widersachern des Gaßners meinen Beyfall wiedmen; wenn ich nur eine

eine einzige Spur des Beweises in ihren Geschwätzen fände. — Allein, um recht aufrichtig zu reden, muß ich Ihnen, liebster Freund, ohne Hinterhalt gestehen, daß hier der Unterschied von Religion ein mächtiger Stoff ist, der mich hindert, auf jene Abwege zu gerathen, die ich außer dem sicher betretten würde. — Als ein Protestant bleibe ich Gaßners Freund: da ich sehe, daß selbst die ersten Vorsteher seiner Religion diesen rechtschaffenen Mann in solchen Grundsätzen tadeln, welche selbe sonst mit Feuer und Schwerd zu vertheidigen wußten. — Als ein Katholik würde ich aber gewiß nicht so viele Geisteskraft haben: die Gründe des einen oder andern Theils so pünctlichst auf der Wagschale der Wahrheit abzuwägen; — Nein! — ich würde vieleicht ohne alle Ueberlegsamkeit bey mir den Schluß machen: So einsichtsvolle Erzbischöffe, so gelehrte Consistorien, als diese zu Prag und Salzburg sind, würden solche Dinge nicht geschrieben haben, wann selbige sich nicht also verhielten, und sie würden Gaßners Beweise nicht verdammt haben, wenn sie nicht offenbar gegen die Lehrsätze der Religion stritten. — Die Erfahrung überzeugt mich, daß dieser Schluß zwar gänzlich falsch ist; allein ich würde ihn etwa doch so machen, und hierdurch so eigensinnig, ja eben so hartnäckig als Sie die Parthey verfechten, welcher ich bey-

getretten wäre. — Dieß würde unstrittig mein Vorurtheil vermehren; mich aber immer mehr und mehr entfernen, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. —

Hier haben Sie, mein angenehmster Freund! beyläufig den Grundriß, den ich mir über ihren Zustand mache! — Eben so betrachte ich Sie. Ich weiß, daß Sie kein Protestant sind, und daß Sie sohin von solchen Behelfen beraubet, welche Ihnen in zweifelhaften Fällen zu statten kommen könnten: vielmehr kenne ich Sie als einen so eifrigen und so engbrüstigen Katholicken, der sich keine Sünde machen würde mit aller Demuth und Bescheidenheit uns Ketzer, wie man uns nennt, wenn es von dem geistlichen Gebote abhieng, recht erzkatholisch zu erwürgen. — Nun stelle ich Sie mir also im Geiste vor: mit was für Beschuldigungen der Irrlehre, ja gar der Gotteslästerung bewaffnet Sie auf den guten Gaßner fortschimpfen; und wie unbarmherzig Sie bey sich selbst aufrufen werden: Bischöffe, geistliche Oberhäupter, Vorsteher und Lehrer verwerfen Gaßners Heilungsmethode, was bedarf es daher eine noch weitere Verzögerung, um diesen Betrüger nicht sogleich mit Stumpf und Stiel auszurotten? — Wehmuth erfüllten mir schon daher Herz und Augen, da ich an Sie dachte, als jener ruhmwürdige

Hir-

Hirtenbrief in den hercynischen Wäldern mitten unter einem Volk erschien, welches so ziemlich nach der Natur ihrer trotzigen Wüsteney zu einer ungeschliffenen Art einer bösen Unwissenheit geneigt ist: und itzt, — itzt gar überfället mich ein tödtender Schauer, wenn ich die Verfassung ihres ganzen Vernunftsinns betrachte, da sie in ihrem Vaterlande selbst wider den guten Gaßner das fürchterlichste Gewitter aufsteigen sehen; und von dem Throne ihres Erzbischoffs, ihres Landesherrns, wirklich auf solchen den Donner herunter rollen, und ungeheure Blitze umher stralen in ihrer geistischen Einfalt zu entdecken sich einbilden. — Habe ich Unrecht, zärtlichster Freund, wenn ich mit einer gewissen Aengstichkeit ihre verwirrte Lage beherzige, und wenn ich Sie mir in dieser Ruckſicht in den schrekbarsten Zügen abmale, wie Sie in ihren alten abgenutzten Schlafrock, — in einer Peruque von Eisendrath, — auf ihrem ledernen Ruhebette ganz entkräftet liegen, ihr Tischgen von Eichenholz, — welches Sie seit dem blutigen Krieg da die Söldner des Hofs zu *** ihr Häusgen zu * recht fürstlich grosmüthig abgebrannt, als ein wichtiges Familienstück beybehalten, vor sich haben; — und den zur rechten Seite itzund den heiligmäßigen Hirtenbrief ihres Landesherrn, zur linken aber die vortreflichen Werke des unsterblichen Ster-

Sterzinger, und Blocksberger als ihre neuest gewählte Lesebücher mit brünstiger Andacht durchblättern: sohin statt daß Sie das heilige Buch des göttlichen Wortes, die untadelhafte Schriften berühmter Aerzte, und das Zeugnis beglaubter Männer nur einen Augenblick zu Rathe ziehen, sogleich in ihrer Begeisterung mit gen Himmel gehobenen Augen aufrufen. — Großer GOTT! — so denken geistliche Oberhirten — so, gelehrte Männer — unter dem Schutz katholischer Landesfürsten — und so muß ich auch denken: — denn ich bin ein Katholick — und mein Glaube fordert Einförmigkeit! —

Wie, bester Freund! — wieder ein wildes Gesicht! — Gelten Sie, ich bin ein kleiner loser Schelm! — Ich habe Ihnen ganz gemächlich Wort für Wort Ihres aufgebrachten Briefes vorgerücket. — Allein! — so umsonst könnten Sie ja unmöglich es nicht verlangen, daß ich Ihre Zeilen für Beweise annehmen müßte: denn Sie haben mich einmal erinnert, daß ich Ihr Schreiben weiters lesen solle! — Nun aber in vollem Ernst. — So meynen Sie wirklich, der Hirtenbrief des Kirchenoberhauptes zu Salzburg könne einen Anspruch auf die Unfehlbarkeit machen; und er seye mit so triftigen Gründen begleitet; daß Gaßner nun nimmer-

mermehr einen Beyfall erwarten könne, und es müße sich selber durch einen solchen mächtigen Tadel von dem Wege abwenden, welchen er aus Schwärmerey, Arglist und Betrügerey schnurgerade wider die Vorschrift des Kristenthums, Vernunft und Redlichkeit betretten hätte. —

In der That, werthgeschätzter Freund, wenn ich bey dem ersten Anblick der Vorwendungen dieses Hirtenbriefes stehen bliebe; so würde ich selbst fast glauben, daß Ihre Meynung allerdings Recht hätte. — Allein, da ich an der äußeren Schale blos zu kleben mich nicht gern begnüge: so will ich ein Bisgen die inneren Bestandtheile erforschen, und die Gründe genauer durchsuchen, welche ein Geschöpfe von so großem Aufsehen erzeuget haben. — Vieleicht wird diese Bemühung am Ende bestärken, wie irrig, liebster Freund! Ihr erster Ausspruch gewesen, wie sehr Sie durch ein glattes Wortspiel, durch einen Mischmasch leerer Sätze, und durch eine Erfindung afterwitziger Schlüße hintergangen worden, und wie wenig Recht Sie haben, so gewaltig wider Gaßnern im Harnisch zu seyn! —

Es ist wahr, so schmeichelhaft diese Hoffnung ist, und so viel mir auch immer daran lieget, Sie, mein werthester Freund, aus Ihrem Irrthum zu reissen; so wäre es dennoch

keine

keine Unmöglichkeit, daß mir fast bald die Lust ankäme meinem Vorhaben wiederum zu entsagen. — Ich gestehe es Ihnen, daß ich in dem ersten Augenblicke meines Versprechens mich nicht sogleich aller der niedrigen Tadeleyen versehen habe, die ich mir itzt noch einer etwas genauern Beobachtung schon im voraus vorsage. — Ich erschrecke bald wirklich, wenn ich meinem Verstande den Gegenstand darstelle, welchen ich mir zu bestreiten vorgesetzet habe: ich weiß, daß ich solchen auch mit aller Vorsichtigkeit nicht so widerlegen kann, ohne daß man mir die Ohren mit dem armseligen Vernunftschlusse vollreiben wird, welchen ich bey der elendesten Art von Schriftstellern, bey diesem Ungeziefer in der Gesellschaft, und bey so vielen blutdürstigen und rasenden Predigern Ihrer Religion finde, nämlich daß wir Protestanten, oder besser zu sagen, wir Ketzer, wie man uns nennet, in einer jeden Zeile, welche wir des Glaubens wegen niederschreiben, unsere heimliche Spöttereyen ausstreuen, und eben deswegen, weil wir Widersacher der katholischen Religion sind, stets mit einer Wuth zur Verleumdung gegen diese Religionsverwandte losstürmen; folglich niemals einen wahren Eifer die heilige Wahrheit auszubreiten im Sinne haben. — Allein nichts ist fälscher, — nichts boshafter, nichts gallsichtiger als diese offen-

bare

bare lügenhafte Beschuldigung; und eben daher glaubte ich GOTT, der Wahrheit und Ihnen selbst angenehmster Freund Rechenschaft schuldig zu seyn, wenn ich diesen problosen Vorwürfen aus zu weichen meinen Vorsatz verließ. — Nein dieser abgeschmackten Kritik, welche ich aus der Finsterniß der tiefsten Unwissenheit hervorbrechen sehe, will ich nicht die Ehre thun, nur ein bisgen Aufmerksamkeit zu zeigeu; ich will selbe meines Orts einer ewigen Vergessenheit wiedmen, wozu sie ohne dem ihrer Natur nach verdammet ist; und ich will von der Begierde meiner Pflicht eine Genüge zu leisten, ermuntert, mit thätigen Muth meine vorhabende Prüfung zu erreichen mich bestreben. — O in was für einem ungeschmeichelten Bilde werde ich Ihnen den Herrn Gaßner vorstellen! und welche gefährliche Glaubens Irrthümer, die ihren eigenen Religions Sätzen widersprechen, werde ich Ihnen denn in dem Salzburger Hirtenbrief nicht aufdecken müßen! — Nun lassen Sie uns zur Sache schreitten! — — —

Sie sagen mir, theuerster Freund, die erlauchte Person des Kirchen Oberhauptes zu Salzburg wäre in Ihren Augen ein solcher Richter, von deme Sie sich niemals bereden könnten, daß er ohne genugsamer Untersuchung der Umstände Gaßners Heilungs Methode platterdings würde verdammet haben.

ben. — Hierauf antworte ich Ihnen: Daß Sie vollkommen Recht hätten, wenn Sie sich vorstellen, daß dieser ruhmwürdige Fürst vieleicht alle seine Fähigkeiten anwendet um auch mit der strengsten Aufmercksamkeit die Wichtigkeit der kleinsten Umstände zu zergliedern: — In solchem Falle würde jedermann allemal im Stande seyn die vortheilhaftesten Gesinnungen gegen diesen Oberhirtlichen Ausspruch zu hegen. — Wenn Sie mir aber zugestehen, daß eine solche allgemeine Geflissenheit eben dieses Fürstens ganz unmöglich ist, in dem Betracht, daß aus Vielheit der Geschäfte, die sich einem Oberherren täglich zeigen, nur die grösten Angelegenheiten können entschieden, und kaum deren allerwichtigste Umstände von solchen vieleicht können untersuchet werden: In diesem Falle nun müssen Sie mir einraumen, daß auch der beste Regent hintergangen werden kann; und daß folglich ein mächtiger Theil zu einen allgemeinen Beyfall für den angezogenen Hirtenbrief mangelt. — Doch ich will mich gleich mit mehrem Nachdruck erklären! —

Noch schätze ich mit Ehrfurcht den Augenblick, in dem ich das wesentliche Glücke genoß, und die Gnade hatte dem Hochwürdigsten Fürsten und Erzbischofe zu Salzburg in*** aufzuwarten. — Ich sage zur Bewunderung un-

unserer Zeit einen Landesherrn, der gewiß die Erkenntlichkeit aller seiner Unterthanen verdienet, da er allen seinen Pflichten ein Genüge zu thun mit vereinigten Kräften sich bemühet: Allein ich konnte keine Handlung ausfinden, aus welcher ich urtheilen könnte, daß die Landesregierung gänzlich von dem unumschränkten Sinn und eigenmächtigen Willen des Oberherrns abhieng. — Aber ich werde mich itzt von dem weltlichen zu dem geistlichen Staate wenden. —

Auch hier erblicke ich den Primas von Deutschland, die höchste Person des erlauchten Fürsten Hieronymus Joseph Franz de Paula, zwar als einen Oberhirten, aber als keinen unumschränkten Beherrscher seines Kirchsprengels. — Mitten in dem Consistorium von geistlichen Rathgebern, von Gottesgelehrten umringet, sehen wir solchen mit einer billigen Wachsamkeit vor das Beste seiner Religion sorgen. — Da soll Gaßners Lehrgebäude erforschet werden: — und da müßen wir nun eben auch Gaßners Feinde, — Gaßners Ankläger suchen? — Hier legt man dem besten Fürsten einen weitläuftigen Bericht über Gaßners Heilungsmethode vor: — Hier werden Gaßners Gründe mit dem Vorwurf einer Irrlehre vorgetragen: — Hier werden seine Handlungen nach dem bereits gefaßten Vorsatz

 unter-

untersuchet: — Hier werden Meynungen, Gründe und Stimmen nach den Absichten der versammelten Glieder geordnet: — und nach dieser betrüglichen Gestalt soll das Kirchen Oberhaupt den letzten Ausspruch thun. — Es geschieht. — Aber eben hier zeigt sich eine Frage: — wie wird der Entschluß des Fürsten ausfallen? — Er wird durch seine Entscheidung nur die Entscheidungen seiner Räthe, der vortragenden Theile billigen: — Er wird nur nach ihren Meynungen, — nach ihren Gründen, — nach ihren Stimmen die vorhabende Sache beurtheilen: — und damit ich kurz bin; er wird folglich ein Ding gutheißen, daß er seiner eigenen Ehre, seines wahren Ansehens wegen hätte verwerfen, und ein anders bestättigen, das er gerade, um Namen und Ruhm zu erhalten, hätte unterdrücken sollen. — Auf dieser Seite betrachte ich nun die Verurtheilung der Gaßnerischen Heilungsmethode; — die Erzeugung des so sehr gepriesenen Hirtenbriefes: und da getraue ich mir, ohne die Unpartheylichkeit und die Ehrfurcht zu verletzen, mit Wahrheit zu behaupten; daß der **Erzbischöfliche warnende Unterricht** mit klaren Irrthümern angefüllet; und daß sohin der **Hochwürdigste Erzbischof zu Salzburg** für keinen untrüglichen Richter zu halten ist! —

Ehe

Ehe ich aber nun weiters gehe; so will ich mit der möglichsten Kürze meine Erklärung vor gewißen Einwürfen schützen: welche ich von Ihnen, bester Freund, nur gar zu sicher erwarte. Nicht wahr! — Sie werden mir sagen: ob ich dann

Für das Erste, in der Einbildung stehe, daß die sämmtlichen Salzburger Theologen die Verwegenheit besitzen ihrem Kirchen Oberhaupte offenbare Lügen vorzutragen, aufgedeckte Verleumdungen beyzubringen, und im Angesicht der ganzen Welt zu einem Entschluß zu bereden, dessen Bekenntniß solchem nicht anders als zur größten Unehre gereichen kann.

Für das Zweite: was eben diese Theologen zu einer so niedrigen und rasenden Wuth gegen den Gaßner entflamme? —

Für das Dritte, ob ich denn wirklich glaube, daß das Kirchen Oberhaupt zu Salzburg aus einer blinden Gefälligkeit gegen seine Rathgeber ohne Kenntniß der Sache, der Umstände, und der Meynungen wider Gaßnern verfahren; und sohin

Für das Vierte endlich unter der Macht seiner Würde und dem Schutze seines Namens einen Ausspruch dem Drucke überge-

ben hätte; welcher irrige Grundsätze enthalte, und von dem sich im voraus zu versprechen wäre, daß seine Irrthümer würden aufgedecket werden? —

Ich will itzt also jede dieser Einwendungen untersuchen, und deren Widerlegung wird die Rechtfertigung meiner Sätze werden; dahero was den

Ersten betrift, gebe ich sehr gern zu, daß alle Salzburger Theologen nicht gleiche Gesinnungen hegen; nicht einerley Absichten, einerley Denkungsart, einerley Vorsatz haben; folglich nicht in gleicher Stärke der Vermessenheit fähig sind, ihrem Kirchen-Oberhaupte verfälschte Berichte vorzutragen. — Allein! lassen Sie mich diesen Umstand ein Bisgen auf der politischen Seite betrachten! — Da stelle ich mir diese Theologen denjenigen Rathgebern ganz ähnlich vor; so wie ich solche in dem Staatsrathe, in den Gerichtshöfen, in den verschiedenen Kammern mancher großer Herren antrafe. — Hier finde ich einen großen Theil des Raths, welcher die Seele aller Entschließungen des Fürstens geworden; hier sehe ich noch einige Glieder, welche zu bloßen Jaherrn bestimmt zu seyn scheinen; hier zeigen sich wieder andere, welche sich mit weitschweifigen Reden, mit schwachen Vernunftschlüßen, mit leeren

Ge-

Geschwätzen brüsten, und in der Folge doch nichts sagen; hier erblicke ich endlich auch eine kleine, aber mindermächtige Zahl von unpartheyischen, einsichtsvollen und redlichen Männern, welche stets zu Zeiten für die Wahrheit das Wort führen, der Bosheit ihrer Collegen Widerstand leisten, und nur das ächte Beste des Staates zu Herzen fassen; aber ich habe schon bemerkt, daß es nur sehr wenige sind: sie werden sohin überschryen, überstimmet, ja öfters gar beschuldiget, daß sie unbrauchbare, schlechte oder schädliche Vorschläge machen, deren unsicherer Ausgang und ungewisser Entscheid den Staat gleichsam in beständige Geburtsschmerzen stürzeten. — Jedermann und selbst der Fürst zeiget ihnen eine empfindliche Gleichgültigkeit, eine unleidliche Geringschätzung und eine schmerzliche Unachtsamkeit. — Sie sehen sich sohin verachtet, und die ehrlichsten Männer daher fühlen den schändlichen Zwang sich stets mit derjenigen Meynung zu vereinigen, welche die Oberhand im Rathe hat. Sie gewöhnen sich also alles den Weg gehen zu lassen, wohin bereits die Pfade gebahnt ist; sie seufzen zwar bey einem jeden unedlen Rathschluß; allein sowohl der Fürst als die übrigen hüten sich sehr es zu bemerken; und alles, was sie dahero etwa noch thun können, ist, daß sie entweders in ihren eigenen Berufsstellen, wo sie den Vorsitz haben, die

Rechtschaffenheit beybehalten, oder nach Kräften suchen sich so viel als möglich denen unbilligsten Berathschlagungen zu entziehen.—

Sehen Sie, schönster Freund, das ist beyläufig das Gemälde, welches ich mir von der Versammlung dieser Theologen in gewisser Art gleichmäßig mache. — Hier finde ich neumodische Witzlinge, von Sterzingers und J... Geistes besessene Männer, und zum guten Glück noch einen aber gar zu kleinen Rest von würdigen Priestern, welche eben zur rechten Zeit der Aufmersamkeit der aufgeklärten Verbesserer unsers Jahrhunderts entgangen sind. — Da wird Gaßners Sache entschieden. — Allein in welchen Händen treffe ich selbe an? — Sie ist dem Vortrag eines sehr mageren Theologens, eines erleuchteten Vernünftlings anvertrauet. — Es kömt schon zum votiren. — Man nimmt die offenbare Beschuldigung des Kirchen Oberhauptes zu Prag ohne Kenntniß und ohne Selbstüberzeugung der Umständen als eine unumstößliche Grundwahrheit an. — Man gehet noch weiter, auf eine gewissenlose Art werden unchristliche Sätze zusammengebracht; und denn das unmaßgebliche Gutachten dahin gerichtet, diesem in aller Betrachtung so verwerflichen Mißbrauche, durch öffentlichen Widerspruch entgegen zu gehen. Diese unvorgreifliche Meynung wird dem besten Erzbischof-

bischofe, dem Hochwürdigsten Kirchen Oberhaupte zu Salzburg mit sehr vielen neu-theologischen und neuphilosophischen Gründen unterstützet vorgeleget; aber man scheuet sich mit Bedacht, ein Funkgen Wahrheit her-vorstrahlen zu lassen, und wenn ja einem oder dem anderm noch sehr kristlichem Rath die Lust ankommen könnte selbes aufzudecken, so weiß man schon die Sache so herumzudrehen; damit das Gehör des Fürsten dagegen taub wird. — Allein was kann nun nach einer solchen Einleitung wohl anders erfolgen: als daß die Erzbischöfliche Bestättigung platterdings nach dem Sinn der Vorträger ausfallen, und daß selbe um denen niedrigen Endzwecken dieser sochergestaltigen Menschen genug zu thun, im Angesicht der ganzen Welt eine sehr untadelhafte Heilungsmethode verdammen muß? — durch welchen Schritt eben dem oberhirtlichen Amte wenig Ruhm zuwächst. — Was nun aber

Zum zweiten die Salzburger Theologen bewege zu einem so gallsichtigen Verfahren gegen den guten Gaßner, und zu einer so freventlichen Verfälschung der Wahrheit gegen ihr Kirchen Oberhaupt auszuarten: da will ich meinen Beweiß aus einer ganz natürlichen Ursache herholen.

Nicht wahr! angenehmster Freund, der Trieb nach Ehrgeitz, nach Eifersucht regt sich in denen Herzen der Geistlichen nicht weniger, als in denen der Layen. — Lassen Sie uns unpartheyisch seyn! Setzen wir uns selbst in den Stand der katholischen Priester. — Da wollen wir bedenken, mit was für Augen wir die Handlungen des Herrn Gaßners und seiner glücklichen Nachahmer betrachten würden. — Gleich an geistlichen Würden, einerley Glauben, einerley Beruf, einerley Bestimmung würden wir zu uns selbst sagen, und uns folglich mit der Hoffnung schmeicheln, eben solche Wirkungen hervorzubringen. Dieß würde uns in die Versuchung führen, eben solche Handlungen zu unternehmen, um uns in dem Rang, in welchem wir bereits stehen, ein noch grösseres Ansehen zu geben. Gesetzt wir suchten nun der Begierde unsers poßierlichen Einfalles Genüge zu thun; und wir bemühten uns sohin eben diese Heilungen zu erzeugen. — Allein zum Unglücke fühlen wir selbst Mangel am rechten Glauben; unser Vorhaben schlägt uns fehl, und wir verlieren daher alle Hoffnung unsere Eitelkeit jemals zu befriedigen: zu was für bösartigen Ausreden würden wir nicht denn unsere Zuflucht nehmen? — Entfernt unsere eigene Schwäche, unser Selbstunvermögen und unsere sträfliche Ruhmsucht zu bekennen, würden wir die

gott-

gottlosesten Verleumdungen erdichten, die uns immer Neid und Mißgunst einflößen könnten, um das würdige Bestreben unserer frommen Gegner recht fürchterlich schwarz abzumalen; — noch mehr! — wir würden bald Stellen in unserm Religionsgebäude, selbst in dem göttlichen Buche der heiligen Schrift, ausfindig machen, um unsere Tadeleyen, unsere Schmähsucht und unsern Haß bescheinigen zu können. — Mit eins! — um unsere schändliche Leidenschaften zu sättigen, würden wir durch allerhand Griffe und Ränke, um den vermeintlichen Sieg zu erhalten, die allerabgeschmacktesten Unterscheidungen, Beschuldigungen, Aufbürdungen anwenden; und würde es uns am Ende denn nicht glücken, wenn wir die noch übrigen Kräfte mit Schmähungen und Lästerungen erschöpfet hätten, dem Lehrgebäude unserer Gegner den letzten Stoß beyzubringen: da wir solchen die Gotteslästerung und in gewissermaßen die abscheulichsten Absichten anzuschmieren suchen: denn soll die Natur etwa vergessen haben, wie sie das Gehirn der ersten bittersten Verfolgern, des Carpocrates und Origenes, des Arius und Pelagius eingerichtet hat? — Nimmermehr! — Ich bin vollkommen überzeugt, daß es nur zu unsern Zeiten manchem Geistlichen an Macht und Gewalt mangelt, außerdem sie ihre Widersacher ganz sicher verschlingen; — und

daben von Ehrgeitz, Rache oder einer andern herrschenden Leidenschaft angereitzet, keine andern Triebfedern als die Aufrechthaltung der kristlichen Religion; vorschützen würden. —

Hier haben Sie bester Freund, nach dem vernünftigsten Bedacht die wahre Quelle, die denen Salzburger Theologen Stoff gegeben hat, in Wuth, Verachtung und Nasserey gegen die gaßnerische Heilungs Art zu gerathen. -- Ist es nicht also: wie viele würde man unter ihnen antreffen, deren Herzen gegen die Begierde, die gaßnerischen Handlungen nachzuahmen lange standhaft blieben? — Ich bin es nur alzu gewiß: daß manche das heftigste Verlangen gehabt, gleiche Wirkungen zu erzeugen; sie machten auf wirklich in geheim kleine Prüfungen: allein der widrige Erfolg vermitelte stets ihre Hoffnung: es seye nun, daß es ihnen entweders selbst an genungsamen Glauben oder an kräftigen Vertrauen gegen den göttlichsten JESUM gefehlet hat. — So wahr dieses nun immer ist; eben so sicher weiß ich auch, daß sich diese guten Leute niemals eines von diesen Gebrechen angeklagt, sondern aus Wider willen über ihre eigene Ohnmacht die leichtfertigsten Meynungen ausgesonnen haben, um Gaßner und seine Nachahmer um den bereits glücklich erhaltenen Ruhm zu bringen, und solche als offenbare Betrüger dar-

darzustellen. — Sie erkannten nun freylich wohl ihre Unkräften ein solch fervelhaftes Vorhaben durch ihr blosses Ansehen ausführen zu können. — Das war der Bewegungsgrund, der ihnen zu allen denen Verfälschungen Anlaß gab, mit welchen sie den Bericht, welchen selbe ihrem Kirchen Oberhaupte vorgeleget haben, ausgeschmücket hatten. — Da gelung es ihrer verborgenen Rache den Endzweck zu erreichen; und ihre Frechheit wuchs so sehr, daß sie sogar in dem besten Erzbischofe das Feuer der Verfolgung entzündeten, und unter seinen höchsten Namen eine mit entehrenden Grundsätzen angestoppelte Druckschrift ausstreuen konnten. — Hieraus und

zum Dritten läst sich füglich schließen, auf welcher Seite das Kirchen Oberhaupt zu Salzburg den guten Gaßner zu untersuchen im Stande war. — Ich sagte schon, was für Vorstellungen solchen von den gaßnerischen Handlungen gemacht worden; und durch welche Augen er selbe betrachten konnte. — Ich bin daher vollkommen überzeugt: daß der erlauchte Erzbischof sich wohl ganz vergebens würde bemühet haben, die ihm vorgelegte Meynungen aus aller Verwirrung durch Vernunfschlüße zu setzen; umsonst würde er sich bestrebet haben, in dem natürlichen Licht, eine geschickte Auflösung aller dieser Zweifelsknoten anzutreffen; denn nachdem ihme alle

Ein-

Einwürfe in ihrer ganzen Kraft und Stärke vorgetragen worden; so konnte er dieselben unmöglich nicht anders auflösen, als wenn er gerade das Gegentheil behauptete, und auf ein Gerathe wohl alle Umstände erforschete, welche sich in den gaßnerischen Kuren begeben haben. — Das erste würde man ihm platterdings als einen übel angewandten Eigensinn zurechnen; und das anderte würde gänzlich seiner Person zuwider seyn, weil er unmöglich alle seine Begriffe unaufhörlich auf alle die wichtigen Kleinigkeiten eines jeden Umstandes mit aller Aufmerksamkeit (b) verwenden kann; — und ausserdem auch dieses ihme um so weniger nöthig scheinen könnte; weil seine geistliche Rathgeber eine gründliche bereits vorgenommene Untersuchung und Kenntniß der Sache und der Umständen vorgeschützet; noch mehr! — weil selbe den im Drucke erschienenen Hirtenbrief des Kirchen Oberhauptes zu Prag als einen unstrittigen Beweiß der Wahrheit zum Grunde geleget, und solchen gleichsam als einen Nachtheil für das Ansehen des Erzbischöflichen Stuhls zu Salzburg abzumalen sich beeifert haben; da selber den vermeintlichen Unfug, welcher durch die gaßnerische Heilungsmethode entspringet, viel eher abzustellen besorget gewesen. — Allein gesetzt der erhabene Erzbischof zu Salzburg hätte sich ohngeachtet aller dieser Vorwen-

b) Minima non curat Prætor.

wendungen unterstanden diese Schwierigkeiten auf je eine oder andere Art und Weise aufzulösen, und vermittelst eines billigen Verfahrens abhilfliche Mittel einzuschlagen; solte es etwa unter denen Salzburger Theologen keinen Bellarmin geben, welcher seinem Kirchen Oberhaupte eben das hochmüthig zurufte? was jener dem Pabst Clemens dem achten, da dieser die immerwährende Streitigkeiten de gratia entscheiden wolte, ins Gesichte sagte: Eure Heiligkeit werden sie nicht entscheiden, denn sie sind kein Theolog, und sehen die Sache nicht ein. — So sprach Bellarmin, der überall die Unfehlbarkeit des Pabstes fast bis in den höchsten Himmel erhob; nur aber denn es verneinte, wenn er seinen Stolz gekränket zu seyn glaubte; und so könnte um desto mehr ein Salzburger Theolog reden, da dieser ohnedem seinem Kirchen Oberhaupte kein Bisgen Untrüglichkeit zugestehet. — Solte dieß ganz unmöglich seyn? — gewiß nicht! — Ja ich weiß es nur gar zu gut, wie weit der Uibermuth schon selbst alles des Pöbels von Pfaffen gehet, — und wie wenig Geistesdemuth folglich um so mehr diejenigen besitzen, welche angesehenere Würden der katholischen Kirche innen haben, und welche nach Beschaffenheit ihrer Stelle, und nach der Größe ihres Einflusses in das Kirchenregiment einem grossen Ansehen sich nähern. Deßwegen kann

ich

ich nun auf den öffentlichen Beweis allerdings trotzen, und mit Wahrheit denen Salzburger Theologen eben diesen sträflichen Eigendünkel zueignen; — noch mehr! ich getraue mir diesen in Rücksicht ihres Erzbischofes gleichmäßig den Vorwurf ohne Scheu zu machen, welchen schon der berühmte **Erasmus von Rotterdam** denen Vertheidigern der päbstlichen Hoheit machte, da er schrieb: **Diese Leute (die Mönche) schätzen den Pabst für mehr als GOtt selbst, wenn er etwas zu ihrem Besten unternimmt. Fängt er aber etwas wider ihren Nutzen an, so gilt sein Ansehen bey ihnen weniger, als ein Traum.** (c) — Daher und aus diesem

zum **Vierten** endlich kann man ohne Anstand erkennen, daß der erhabene Name des erlauchten Erzbischofs zu Salzburg, welcher den Hirtenbrief zieret, unmöglich als ein zureichender und überzeugender Bürge, daß nämlich in dem sogenannten **warnenden Unterricht** keine irrige Grundsätze ent-

(c) His cum pro ipsis facit Pontifex, plus quam Deus est. In his, quæ facit adversus illorum commodum, non plus valet, quam somnium. Ad Albertum Brandeburgicum Card. Archiep. Mogunt. L. 12. Ep. 10. Edit. Basil. anno 1540.

enthalten sind, zu keinerZeit zu betrachten ist. — So unstrittig nun dieses ist; eben so gewiß ist es auch, daß ich mich keinen Augenblick trüge, wenn ich mit Bedacht behaupte, daß das Kirchen Oberhaupt zu Salzburg die verborgenen Triebfedern, welche in der Stille auf Gaßners Unterdrückung unmittelbar wirkten, zu entdecken unvermögend gewesen: sohin seine Einwilligung um so mehr zu dem so sehr entehrenden Hirtenbrief geben müßte; weil er, ohne von Vorurtheil geleitet, dem Vortrag um so weniger widersprechen konnte, als solcher mit dem äußerlichen Schmuck der heiligsten Wahrheit, und mit allem Anschein einer gründlichen Kenntniß und Ueberzeugung auf das beste versehen.

Dieses vorausgesetzt, glaube ich, daß es mir wohl erlaubt seyn wird im Zusammenhange itzt meinen Ausspruch sagen zu därfen, da ich mir gänzlich einbilde, daß ich nicht partheyisch urtheilen werde. —

Ich gestehe Ihnen also, bester Freund, daß ich meines Orts durchgehends davor halte, daß der Hochwürdigste Erzbischof zu Salzburg die Beschuldigungen, welche man der Gaßnerischen Heilungsmethode aufbürdet, auf den bloßen Vortrag seiner Theologen für Wahrheit angenommen haben müsse; außerdeme ich völlig überzeugt bin, daß

die bekannte Unterscheidungskraft dieses einsichtsvollen Fürsten ein ganz anderes Urtheil gefället, und keinen solchen mit irrigen Grundsätzen bekleideten Ausspruch zum öffentlichen Drucke befördert haben würde. — Aber diese irrige Grundsätze! — Da eben, werthgeschätzter Freund, habe ich die billigste Ursache von der Welt mit Ernste zu zweifeln, ob diese verworfene Meynungen dem hohen Kirchen Oberhaupte zu Salzburg in einer Gestalt vorgeleget worden, in welcher selbe nun eingehüllet sind. — Ich fürchte, und das mit Grund, daß solche in einem ganz betrüglichen Bilde ihme vorgestellet worden. — Habe ich wohl unrecht: denn soll ein katholischer Erzbischof nicht einmal die Grundsätze seiner Religion kennen? — soll solcher selbst, wie ich es gleich näher beweisen werde, zuwider das Evangelium, den Innhalt des wahren Kristenthums zeugen? —

Nun, angenehmster Freund, Sie sind wohl ganz, wie ich hoffe, mit meiner Bemühung zufrieden? — Diese vorläufige Auflösungen jener Einwürfe, welche ich von Ihrer Engbrüstigkeit mir allerdings versprechen kann, werden Sie überführet haben, warum der Hochwürdigste Erzbischof zu Salzburg als kein untrüglicher Richter zu keiner Zeit auszuschreyen ist. — Ja in der Folge werden Sie dieß um so sicherer und

nebst

bey einsehen, daß Er den wenigsten Theil zur Herausgebung des Hirtenbriefes unmittelbar beygetragen; daher nicht Deme sondern seinen Theologen jene Meynungen, welche so sehr den Grundsätzen ihrer Religion zu nahe treten, aufzubürden sind. — Eben eine Bewegursache, die mich verbindet, nun von itzt an lediglich mit diesen überklugen Herren zu reden! — — —

Lassen Sie mich also schönster Freund ohne allen Umschweif zu dem Innhalt des Hirtenbriefes selbst wenden! — — —

Es ist fast nöthig, daß ich gleich im ersten Anfange die Salzburger Theologen frage, gegen wem, und wegen was für Handlungen der Hirtenbrief abgelassen worden? — Ich finde in demselben eine so gewisse Undeutlichkeit in denen Ausdrücken, daß es auch bey der besten Unterscheidungskraft sehr schwer ankömmt, diese beeden Aufgaben schlecht weg aufzulösen. — Sagen Sie mir doch, unter welch einer Gattung von Menschen hat denn Ketzerey und Unglaube ihr freches Haupt empor gehoben, der Aberglaube aus dem Reiche der Finsterniß hervorgebrochen, und der Leichtglaubigkeit des gemeinen Volkes öffentlich gespottet: (d) und wer sind diejenigen,

(d) Siehe den Hirtenbrief des Hochwürdigsten Erbischofes zu Salzburg S. 5.

welche diese verwerfliche Anmaßungen unternohmen, und sohin die Bischöfe zu einem offenbaren Glaubens Bekenntniß gezwungen haben? —

Wie meine guten Herrn, sie sind auf einmal stumm, sie antworten mir nicht, und sie wollen mich sohin in einer stetten Unwissenheit hängen lassen! — Sie sind Lehrer! — Können sie wohl so starke Unmenschen seyn; liegt ihnen das Wohl ihres Nächsten so wenig am Herzen, und haben sie gar so schlechte Begriffe von ihren Pflichten? daß sie mit so wenig Aufrichtigkeit, mit so wenig Klarheit und mit so wenig Offenherzigkeit ihren Nebenmenschen vor denenjenigen warnen, die da in der kristlichen Gemeinde eine äusserst verdamlich und gefährliche Lehre ausbreiten. — Wie werde ich mir nun bey ihrem Stillschweigen aus meiner Verlegenheit helffen? — Doch ich verzweifle nicht ganz! —

Nicht wahr! — vortrefliche Salzburger Theologen, was selbe Handlungen betrieft, deren gewiß vorher gesehenen unrühmlichen Ausgang sie mit stiller Verachtung abwarten wolten; (e) so waren es jene Heilungsarten, die in unseren Tagen bey unnatürlichen Krankheiten angewendet, und um solche zu erhalten, auch von vielen Untergebenen

(e) Salzb. Hirtenbr. S. 7.

benen des Erzbißthums Salzburg fruchtlose, Geld und zeitverderbliche Reisen gewaget worden. — Aber wohin? — nach dem Schauplatz dieser Wunderkuren, der nahe an den Erzbischöflichen Gränzen aufgeschlagen wurde. —

Welch ein Witz! — Welch eine Feinheit! — Welch eine Kunst! — den Namen des Urhebers, des Gegenstandes ihrer Rache so geschickt zu verbergen. — Gelten Sie meine Herren Salzburger Gottesgelehrten, rathen soll ich? — Ja ich will rathen, wieder rathen, vieleicht werde ich am Ende jenen Mann errathen, der so sehr den ganzen Geifer ihrer Galle empfindet. — Wer ist nun dieser? — Ein Exorcist! — der in der Fern einen solchen schrecklichen Unfug getrieben hat. — In der Fern? — Wie heist er denn? — Soll es Gaßner seyn? — Gaßner ist es! Ja alles wohl betrachtet und erwogen kann es Niemand anders seyn, als dieser hochgepriesene gottesfürchtige Priester. — Sie bejahen es meine Herren, wie ich sehe! — Allein erlauben Sie mir doch, daß ich Sie fragen darf, warum ihre Kristenliebe sich soweit erstrecket, daß Sie ihren Nächsten sich fast halb zum Naren denken lassen, biß er hinter ihre Thorheiten kömmt? — Warum so geheimnisvoll? — Warum sagten Sie nicht lieber gleich, wir schreyen Gaßner als einen

Betrüger aus? — Müßen Sie auch bis zu Kleinigkeiten die bösartigste Verstellung ausdehnen? — Haben Sie denn stets Wortspiele, Verwicklungen, Bemäntelungen, und Rednerblumen vonnöthen, wenn Sie gegen den unschuldigsten Menschen ihre gottlosen Verlämdungen ausstreuen? — Gaßner! — dieser zweysylbige Name, ist er gar so schwer, daß Sie ihn unmöglich aussprechen können? — Fürchten Sie etwa, daß ihre lallende Zunge das R. nicht hervor bringe? — O so üben sie sich besser in Reden, damit sie gleich jenem berühmten Athenienser (f) keinen spöttlichen Plauß bekommen! — Solten Sie aber vieleicht unanständige Geberden, und Zuckungen bey der Aussprache dieses Namens an sich haben! — O so stellen sie sich vor einem grossen Spiegel und gewöhnen sie sich die boshaften Empfindungen ihres Herzens aus den Zügen ihres Gesichtes zu bahnen! — Solte aber dieses gar eine Wirkung eines eigentlich natürlichen Schauer, eines schreckbaren Entsetzen seyn; so oft sie den Namen, Gaßner, nennen hören; o denn will ich ihnen treuherzig zu bedenken geben, ob dieses vielmehr keine wahre Gewissens-Rührung ist, die da ihnen ihre unverzeihliche Bos-

(f) **Demosthenes, der vortreflichste Redner unter allen Griechen um das Jahr der Welt 3620.**

Bosheit und Scheelsucht vorrüket, und im Geiste zurufet, daß es mit der Reinigkeit ihres Amtseifers soviel nicht zu sagen habe, wenn die Reinigkeit des Herzens demselben nicht vorgehe: — und daß sie, da sie nur einen scheinheiligen Zwang mit der Gottesfurcht verwirren, keine bessere Meynung von sich selbst, als von Gaßner haben möchten, ehe, und bevor sie wohl überleget hätten, ob sie dieselben verdienten; und ob sie vielmehr gerade nicht die gehäsigste Verleumdung begiengen, da sie Gaßner einer Irrlehre beschuldigen, und ihren gottlosen Aussprüchen ein höheres Recht der Wahrheit einraumen; als sie dem Sinn des göttlichen Wortes zueignen. — Thue ich ihnen hier Unrecht, wenn ich ihnen wohlmeynend rathe, daß sie sehr genau erwegen möchten, was sie so gewaltig gehindert hat in ihrem Theologischen Erkenntniß Gaßner nicht wörtlich herumzunehmen. — Allein! — im Ernste sagen sie mir doch meine Herrn Salzburger Theologen; — und wenn sie es ganz geheim sagen wollen, — so sagen sie mir ganz in der Stille; warum sie Gaßners Namen verschwiegen haben? — warum sie nicht gerade heraus diesen rechtschafnen Priester als den Urheber dieser vermeintlich aberwitzigen Heilungs-Methode angeklaget und solchen als einen der Ehre und dem Ansehen Gottes zu wider handlenden Mann, nach erprobten Beweisen rechtskräf-

tig verdammet haben? — Antworten sie mir doch! — Ich bitte sie! — um ihres guten Rufes wegen flehe ich sie! — Sie schweigen! — Sie setzen ihrer Geschwätzigkeit Gränzen! und warum erst itzt? — Aber ich merke es! -- ich würde zu wenig den äußerlichen Wohlstand beobachten, wenn ich mir längers Mühe gäbe ihnen eine Erklärung abzuzwingen, welche auch wie sie immmer solte ausfallen, doch niemals die ihnen bereits erwachsene Schande tilgen könnte. — Lassen sie mich nun daher, statt ihnen, mir selbst eine Antwort geben! — In der That! sie haben es so gar übel nicht getroffen, da sie sich der Zweydeutigkeit bedienet, und ohne Gaßnern zu nennen, eben so gallensüchtig und eben so hitzig als ihre Prager Collegen gegen solchen verfahren sind. — Weder der spitzfindigste Moliniste, noch der scharfsinnigste Jansenifte hätte seinen Feind geschickter angreifen; und sich zu gleicher Zeit deutlicher aus der Schlinge ziehen können — Nicht wahr! sie wolten in diesem Gefechte kein müssiger Zuschauer seyn, und ihr Herzens Wunsch verlangte Gaßnern eine Schlappe anzuhängen! — Sie sahen vor; daß Gaßner zu sehr seiner Sache sicher, und daß ein jeder seiner schändender Verleumder über kurz oder lang Schimpf und Spott als den Lorberkranz seiner kriegerischen Thaten davon tragen würde; aber sie begehrten einmal die Zahl seiner

Widersacher zu vermehren, um, wenn sie solchen schon den Rest nicht geben konnten, doch wenigstens in der ersten Stärke und Kraft des Angrifes die posirliche Rolle eines geistlichen Kriegers zu spielen. — Konnten sie nun wohl je auf eine andere Art und Weise besser auf Gaßnern losstürmen, als daß sie ihm, da er von vielen Theilen die listigsten Kunstgrife und erschrecklichsten Lästerungen empfande, auf ihrer Seiten gleich einem allgemeinen abscheulichsten Gegenstand des menschlichen Geschlechts begegneten; und solchen in seinem Lehrgebäude und Handlungen als einen frevelhaften Gottesverächter abmalten. — Durch diesen Schritt dachten sie ihm den letzten Stoß anzubringen; — und gegen solchen Wuth und Verachtung allenthalben zu entflamen. — Ohne Gaßners Namen unmittelbar zu nennen, glaubten sie doch, ein jeder würde sich leicht überzeugen, daß ihnen nur gar zu viel daran gelegen ihren grimmigen Eifer an ihm zu kühlen. — Und über ihr eigenes Vorhaben stolz sagten si e zu sich selbst: — Wir wollen in einem allgemeinen Verstande Beschuldigungen, Wort spiele und Schmähungen verschwenden; damit man uns keinen Einwurf machen kann, daß wir gerade wider Gaßner reden! denn, welche auf unseren Vorsatz in eben dieser Verwirrung von Vortrage ein achtsames Auge schlagen diese werden dennoch deutlich einsehen, gegen wem uns

Raserey und Haß entzündet haben. Wenn selbe Gaßners Feinde sind, so werden sie uns allen Beyfall geben, und jenen, welche ganz unpartheyisch denken, und daher etwa natürlicher Weise uns unsere Bosheit vorrücken könnten, da wir bloß zu Lügen unsre Zuflucht genohmen, diesen sind wir im Stande als Ausleger unserer Worte auf eine richtige Art ganz andere Gegenstände zu bestimmen. — Ist es nicht also: Dachten sie wohl anderst? — Allein so sicher sie vermeynten den Abgrund auszuweichen; so sehr wurde dieß die Scylla und Charybdis, wo ihre Ehre auf dem Puncte steht gänzlich zerschmettert zu werden. — Ohngeachtet ihrer verborgenen Schreibart, wozu stets nidrige Geister sich gewöhnen, welche die Aufdeckung ihres Gewebes von Unwahrheiten in jedem Augenblick befürchten, weiß doch jedermann, daß ihre Scheelsucht Gaßnern bekämpfet. — Der Gelehrte wie der Ungelehrte kennt die Triebfedern. — Die Folge verräth sie vollends; und wie lächerlich wäre demnach nicht: nur ein bisgen zu zweifeln, daß sie gegen wen andern als gegen Gaßner die Feder ergriffen haben! —

Unstrittig ist es dieser! — denn Gaßner hat nahe an den Gränzen des Erzbißthums Salzburg seine Operations-Bühne aufgeschlagen, — eine Heilungs Methode eingeführet, — und so wie in auswärtigen Gegen-

genden, also auch in dem Salzburgischen Landen Nachahmer jener verworfenen Heilungsart erzeuget. (g) Gaßner ist es also: Der die unverdaulichsten Vorwürfe tragen soll! — Die Lehre, auf die Kraft Stärke des göttlichen Namens JESUS zu vertrauen, ist eine Ketzerey nnd Unglaube; — die Ausübung der priesterlichen Gewalt ist eine abergläubische Handlung, ein öffentliches Gespötte mit der Leichtglaubigkeit des gemeinen Volkes; — ja zusammengenohmen ein Stoff, Sittenlosigkeit und Laster ohne Scheu zu verbreiten. — Was sind dieß nicht für Handgreifliche und verhaßte Merkmale der verfluchtesten Grundsätze! — Die Vertheidiger eines so scheußlichen Lehrgebäudes heissen diese wohl Theologen! — Lehrer des katholischen Glaubens! — Säulen der römischen Hierarchie! — die stets die Heiligkeit ihrer Religion im Munde führen, und sich mit einer Einförmigkeit der Bewahrung des göttlichen Wortes brüsten. — Sind dieses die hochgepriesene Wächter in Israel? — Jene, welche vor aller Welt bezeugen, daß ihre Lehre keine andere als die Lehre der Kirche JESU KRISTI ist? — Ist dieses ihre erste und wichtigste Angelegenheit, einen ihrer Mitbrüder bis in die Tiefe der Finsterniß zu vertilgen, um ihren Stolz zu sättigen,

 und

(g) Hirtenbrief S. 9.

und selbst diejenigen Handlungen zu erniedrigen, wegen denen, um sie zu einer andern Zeit zu erheben, sie sonst ihren Widersachern gleich den ergrimmten Luchs das Blut aus allen Sehnen gesauget haben?

Allein thue ich ihnen meine Salzburger Theologen etwa nicht Unrecht? — Werfe ich ihnen nicht zur Unzeit ihre gewohnte Art zu handlen vor? — Gaßner, dieser verfolgte Mann, ist er vieleicht nicht ein Neuerungs Stifter? — Sind seine Lehren, seine Sätze und seine Heilungen nicht wider die kristliche Religion, nicht wider die Vernunft? — Lassen sie mich ein bisgen die ganze Kraft und Stärke ihrer Einwürfe prüfen! —

Wenn ich ihre Anklage, mit welcher sie den Hirtenbrief (h) anfüllen, ohne alle Partheylichkeit untersuche; so muß ich ihnen frey gestehen, daß selbe ein zusammgeklaubter Auszug von allen denen saubern Inzichten ist, welche den Innhalt des so sehr verdächtigen Prager Hirtenbriefes ausmachen. — Sie haben sich also auf ein unvernünftiges und gefährliches Beyspiel gegründet; und sie sind dem Ruf gefolget, welchen die gaßnerischen Feinde öffentlich ausgestreuet haben, und der in aller Betrachtung einer so ruchlosen Leiden-

(h) S. 6.

denschaft keinen Glauben verdienet. — Hätten sie in diesen Umständen die Warnung jenes vortreflichen Dichters zu Rath gezogen, und bey sich bedacht: daß die gutherzige Fama sowohl falsche und unrichtige als wahre Nachrichten bringe: (i) so hätten sie mir und vielen ihrer Leser die Mühe ersparen können ihnen fast allen Verstand absprechen zu müssen. — Allein vieleicht ist ihnen Virgil eben so unbekannt, als er es etwa dem unwissendsten Bauer in ihrem Vaterlande ist. Zum wenigsten beweißt es ihre schlechte Nachahmung; denn sie haben sich sehr gehütet, daß ganze eitle Gegränge unnützer Wortspiele in dem abgelassenen Hirtenbrief nur in ein paar reine und vernünftige Gedanken auszuarbeiten! — Aber ich glaube, ich fordere hier zu viel von ihnen: denn Leute, welche in Bergen und Thällern wohnen, und die eine starke Rauhigkeit einer dicken Witterung oft empfinden, scheinen schier unmöglich zu erhabneren Dingen geschaffen zu seyn! (k) —

Ich

(i) Tam ficti prauique tenax, quam nuncia veri

Virg. Aeneid. Lib. IV. v. 188.

(k) Ich will hier sorgfältig das Vorurtheil von mir ablehnen, damit etwa kein un-

Ich werde ausschweifend! — Ich hätte bald vergessen ihren Einwürfen zu antworten. — Doch soll ich es thun? — Nimmermehr! — Ich sagte ihnen schon, wo sie ihre Tadelsucht entborgten. — Und ich bin überzeugt Gott und mir selbst Rechenschaft schuldig zu seyn, wenn ich die edle Zeit dießfalls mit Widerlegungen verschwenden würde, — und dieses um so gewisser, weil Chevreux mein Herzensfreund die thörichte Spötterey der aufgeblasenen Prager Theologen gleich als ein anderer Herkules schon zu Boden geschlagen hat. — Dort werden auch sie zu ihrer Beschämung die Uiberweisung finden, daß Bosheit und Neid alle die lügenhafte Beschuldigungen zusammengedacht haben, mit welchen sie die untadelhafte Ehre des rechtschafenen Gaßners zu kränken sucheten; — noch mehr! — daß Gaßner sich auf keine nach dem einmal gefaßten Lieblings vorurtheil verdrehte Schrifttexte gestützet, und daß solcher keiner schnöden Absichten und verwerflichen Neuerungen in seiner Heilungs Methode sich an-

ungescheider Tadler mir vorwerfe, daß ich eine ganze Nation beschimpfe. — Nein! — ich rede nur von solchen, für die das eigene Gehirn, der wahre Vernunftsinn eine schwere Luft geworden. — Hm. — Sie verstehen mich doch hochweiser Herr Professor? — — —

angemasset, sondern die Wahrheit des göttlichen Wortes, dessen Klarheit man ohne Hülfe der Auslegung oder Verdrehung schon bey einem bloßen Vernunftsinn erkennen kann, zum Grunde geleget, und diejenigen Vorschriften, welche in seiner Religion als unumstößlich erkannt worden, befolget hat. — Da werden sie sehen, wie weit sie ihre unmenschliche Grausamkeit getrieben haben, da sie den besten Gaßner mit den gehäßigen Aufbürdungen der Ketzerey, des Unglaubens, und der Gottesverachtung jämmerlich schmäheten, und ihre ganzen Kräfte anwendeten, andere zu bereden, daß Gaßners Gesinnungen auf die Entheiligung, Mißbrauch und Schmähung der Majestät des göttlichen JEsus abzieleten. — Mit eins! — Da werden sie bis zur Schamröthe gezwungen gestehen müssen, daß im Gegentheil sie sich verrathen haben, wes Geistes Kinder sie sind. — Sie selbst werden denn den Ausspruch machen müssen, für was sie zu halten sind. — Schon Chevreux sagte es ihnen, meine Schriftgelehrten; ich erachte daher meines Orts ganz unnöthig meine Meynung beyzusetzen, sondern ich will selbe, gleich es dorten Palämon bey dem Virgil that, (1) da

(1) Non nostrum, inter vos tantas componere lites,

Ecloga III. v. 108.

da er in einem Wettstreit seine Meynung entdecken sollte, vielmehr verschweigen.

So bereitwillig ich mir nun auch immer in diesem Falle das Stillschweigen auflege; so wohlbedächtlich sehe ich mich genöthiget in einem andern Falle mit ihnen, meine scharfsichtige Theologen, zu reden. —

Nichts ist einfältiger und lächerlicher, als was sie, meine Herren, unmittelbar wider Gaßner, den vermeyntlichen neuen Exorcisten, sagen. — Sie sind so boshaft, und legen Gaßnern Meynungen und Grundsätze bey, welche solchen zu einem öffentlichen Ungeheuer machen, das den Haß und Abscheu des ganzen menschlichen Geschlechts verdiene. — Sie beschuldigen ihn, daß er die Kirchengesetze vernachläßige. — So lange sie nur wider ihn nach ihren gewohnten Ränken losgezogen haben; so habe ich mich dawider trösten und sagen können, O GOtt! was für Richter! Allein da sie sein Herz und seine Berufspflicht antasten, so geben sie mir rechtmäßige Ursache, sie zu bestreiten, und der ganzen Welt zu zeigen, was es für eine strafbare Verwegenheit seye, wenn man auf eine so offenbare verleumderische Weise einen rechtschaffenen Mann lästert. — Beweisen sie doch, meine hochtrabende Theologen, in welchen Umständen Gaßner die Kirchen-

chen-

chengesetze mit Füßen trete, und wo er so zu sagen, dem Ansehen seiner Kirche Eintrag thue, und seine Absichten auf die Zerrüttung ihrer Vorschriften führe; — mit eins! — wo er gleichsam dem Aufruhr und dem Ungehorsam gegen seine Vorgesetzte schmeichle. — Sie schweigen, — ich weiß, warum? — dann auch hier haben sie wieder den Vorwurf ihrer Prager Collegen abgeschrieben, und ohne Kenntniß und Selbstwissen für eine Wahrheit angenommen. — Da braucht es nur eine sehr mittelmäßige Beurtheilungskraft, um einzusehen, daß ein lasterhafter Trieb, stets das Wahre in das Falsche zu verkehren, alles das Geschrey erreget hat, welches Gaßners Widersacher angewendet haben, um kindische Tadeleyen wider seine Handlungen anzubringen. — Nicht nur Gaßners Anhänger haben bereits gewiesen, daß er seine Heilungsart in denenjenigen Schranken eingeschlossen hat, welche seine Kirche verordnet: sondern er selbst bestättiget in seinen Büchgen, daß er keine andere Gränzen kennet, als die, welche die vorgeschriebene Gesetze seiner Kirche bestimmen. — Ist es nicht also: die Prüfungs-Exorcismen, — die geweihten Wasser, — und andere gesegnete Dinge sind solche keine vorschriftliche Verordnungen der katholischen Kirche? — Es ist wahr, in dem heiligen Buch des göttlichen Wortes sind die Oele - Kräuter - und

Wasser-

Wasserweyhungen ganz fremde; allein die römische Glaubenslehre hat stets diese Sachen als heilsame, löbliche und gottselige Dinge ausgeruffen; die nichts minder als der Grund der Abgötterey und des Aberglaubens wären. — Ich will hierwider nichts einwenden; sondern ich begnüge mich, daß ich aus allgemeinen bekannten Zeugnissen erprobet habe, daß Gaßner die vorgeschriebene Gesetze seiner Kirche nicht vernachläßiget hat. — Sehen sie also, meine aufgeblasene Salzburger Theologen, wie weit sie der Wahnwitz getrieben, und wie sehr sie ihre Unwissenheit in ihrer eigenen Religionskunde entdecket haben. — In der That sie sind sehr unglücklich, wenn sie entscheidend sprechen: denn sie verrathen sich allezeit, daß sie bey ihren Aussprüchen wenig Untersuchung, Einsicht und Vernunft sich vorgesetzet haben. — Allein es ist einmal eine Eigenschaft der Unwissenheit, allemal im entscheidenden Tone zu reden! —

Sie, meine aberwitzigen Schriftgelehrte, setzen auch noch hinzu: daß gemeiniglich das Urtheil und Einsicht der Bischöfe sorgfältig vermieden werde. — Wenn sie hier auf Gaßnern abzielen; so erzeigen sie ihm wirklich zu viel Ehre, da sie die Worte der heiligen Schrift wider ihn anführen, die heißen: **Wer Arges thut, der hasset das**

Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. (m) — Aber! — gemeiniglich! — gelten Sie, dieß Wörtgen soll einen kleinen Unterschied andeuten; — es soll bemerken, daß sie nur jene unbefugte gaßnerische Nachahmer meynen, welche ohne Vorwissen ihrer geistlichen Oberhäupter Exorcisirungen ganz in geheim unternommen haben; denn Gaßner hat, wie jedermann weiß, auf Genehmigung seines Hochwürdigsten Fürsten und Bischofs in Angesicht aller Welt Augen seine Operationen angefangen. — Allein, erlauben sie mir, meine wohlweisen Herren, daß ich meine zu günstige Meynung gleich wiederrufen darf. — Ich sehe nur gar zu gut ein, daß ich mich sehr betrogen habe. — Die Folge lehret mich, daß sie wirklich auf Gaßnern loßdonnern; denn sie sagen mit einer bestimmten Deutlichkeit, daß sie von jener von ihnen so verworfenen Heilungsart reden, welche nahe an den Gränzen ihres Vaterlandes aufgeschlagen worden. — Gaßner also ist der Gegenstand dieses Vorwurfes. — Er soll und muß sohin das Wahre seiner eigentlichen Absichten hinterhalten haben. — Ich frage ihnen nun, meine hochgelehrte Lügengeister, aus welcher Quelle sie diese Beschuldigung schöpften? — Grün-

(m) Joh. 3, 20.

den sie sich schon wieder auf die Anklage ihrer Collegen; und muß ich ihnen auch gleichfalls auf jene Uiberzeugungen verweisen, die diese boshafte Schmähungen zu Schanden gemachet haben. — Hat Gaßner sein System nicht mit aller Klarheit vorgetragen, und durch diese Offenherzigkeit das Geboth des göttlichen Erlösers erfüllet, der spricht: **Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.** (n) — Soll dann dieses Licht, so Gaßner auf den Leuchter setzte, für sie, meine klugen Salzburger, nicht leuchten? — Soll es immer für sie an einem verborgenen Ort stehen? — Woher kömmt dieses? — Bekennen sie es aufrichtig, sind sie etwa gar des Lichtes nicht würdig? — Ach! leider bin ich ganz bey mir selbst überzeuget, daß dieses verächtliche Gezüchte von Schriftgelehrten und Pharisäern mit Vorsatz das Licht fliehen, und aus Bosheit in der Finsterniß herumtappen. — Ist es demnach Wunder, wenn selbe bey dem hellesten Tage über die Dunkelheit der Nacht klagen? — und der HERR sie dadurch mit seiner strafenden Rache züchtiget? der saget:

Das

(n) Matth. 5, 15. 16.

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig seyn wird, so ist dein ganzer Leib lichte. So aber dein Auge ein Schalk seyn wird, so ist auch dein Leib finster. So schaue drauf, daß nicht das Licht in der Finsterniß sey. (o) — So rufet der göttliche Lehrmeister JESUS ihnen selbst zu. Bedenken sie daher diese warnende Worte, und prüfen sie sich, ob sie wohl noch Innwohner desjenigen Hauses sind, wo das Licht leuchtet. — Ich zweifle es sehr, denn sie riechen ganz erschrecklich nach dem allgemeinen Haufen, vor den aller Eingang verschlossen ist. — Trüge ich mich? — Nein! — Umsonst verhüllen sie sich in Schaffelle, sie bleiben doch stets jene grimmige Wölfe, die da auf den Raub lauren, und, gleichwie diese Menschen und Thiere erwürgen; so sättigen sie ihre Begierde an solchen unschuldigen Schlachtopfern, wie Gaßner und seine Nachahmer sind. — Läugnen sie es nicht, meine Herren: es ist zu offenbar, daß eine tobende Wuth ihnen alle die Lästerungen in die Feder gesaget, welche sie wider ihren eigenen Mitarbeiter im Weinberge des HERRN ausgestoßen haben; — noch mehr! — daß eben diese Raserey, diese unbeschreibliche Bosheit ihnen alles Licht geraubet, und dafür eine undurchdringliche Finster-

(o) Luc. 11, 34. 35.

sterniß gegeben hat. — In diesen Reitzungen erkennen sie also die wahren Gründe, ich bitte sie, die ihnen folgern ließen, daß Gaßner das Licht scheue. — Hören sie sohin auf diesen Vorwurf einem edleren Triebe, der Sorgfalt für die Reinigkeit der Religion zuzuschreiben. — Es ist kein solcher geheiligter Eifer! — nein! — eine lächerliche und nichtswürdige Leidenschaft sich an Gaßners rechtmäßig erlangten guten Namen zu rächen. — Glauben sie es mir, meine Beweise sind ganz unpartheyisch: und die Art ihres eigenen Vortrages, der Verdrehung der Umstände, alles dieses bestärken solche: — denn so sehr es der kindischen Größe ihrer hochmüthigen Weisheit gefallen hat, ganz im Verborgenen gegen Gaßnern Lästerungen und Schmähungen zu häuffen; so haben sie doch zu wenig Geschicklichkeit besessen, ihre Ausdrücke und Gesinnungen dergestalt zu verwirren, daß man ihnen nicht klar vorwerfen kann, daß Gaßner gerade ihr Gegenstand ist. — Allein! um, daß ich kurz bin, so erlauben sie mir, meine überklugen Theologen, ihnen ganz im Vertrauen mit wenig Worten sagen zu därfen, daß ich es ganz gut einsehe, daß sie mit Vorbedacht merken lassen, daß sie auf Gaßnern abzielen. — Gelten sie, es war ihnen nicht so fast daran gelegen diesen würdigen Mann zu beschimpfen, als sie vielmehr wünschten, seinem

nem Kirchen Oberhaupte, dem Hochwürdigsten Bischofe zu Regensburg, eines zu versetzen. — Wie so dieses, fragen sie mich? — Ey muß ich ihnen denn deutlicher antworten! — Sagten sie nicht mit Vorsatz ganz schlau: Gemeiniglich wird das Urtheil der Bischöfe vermieden. — Warum druckten sie sich denn nicht im allgemeinen Verstande aus? — Sie wußten also, gleich es der geringste Schäferknecht weiß, daß Gaßner unter der aufmerksamen Beobachtung seines gnädigsten Fürstens seine Operationen unternommen. — Nun ist diese Verfahrungsweise, welche sich auf verworrene Gründe stützen soll, in ihren Augen unordentlich und tadelhaft. — Und wer hat wohl an der Vermehrung und Ausbreitung eben dieser Handlungsart wissentlich mehr beygetragen, als das erlauchte Kirchen Oberhaupt zu Regensburg? — Schlüßen sie daher mit mir, ob wem andern, als diesen großmüthigsten Fürsten alle die Schmähungen treffen, die ihre ungezähmte Wuth ihnen ausgepresset hat? — Wie klingt nun dieses? — Woher haben sie das Vorrecht ungestraft das Laster der thätigsten Beleidigung gegen einen solchen erhabenen Bischof zu begehen, der keinen andern Fehler hat, als daß Er frömmer und gelehrter ist, als sie, meine thörichte Schriftgelehrte, zusammengenommen? Soll Er sich nicht rächen? —

 Nein!

Nein! — Dieser angesehene Fürst blickt mit einer würdigen Verachtung auf dieses Ungeziefer in der menschlichen Gesellschaft, deren äußerliches Ansehen einen tobenden Ritter der heiligen Religion vorstellet, und welches poßierliche Ansehen eine Seele verbirgt, die so schwarz ist, als Dinte. (p).

Nachdeme ich nun ein Bisgen von ihrer Lästerzunge, meine Salzburger Theologen geredet habe; so will ich mich wieder zu dem Innhalt ihres Hirtenbriefes wenden, — Sie scheinen sich in der That erschöpfet zu haben: und wenn dieß alles ist, so ihr falsches und ungegründetes Vorgeben zusammen zu denken wuste; so halten sie sich auf mein Wort versicheret, daß der deutsche Staat sehr wenig verlohren hätte, wenn ihr eingebildeter Amtseifer in der Dunkelheit einer steten Unwirksamkeit verblieben wäre: denn zum wenigsten höre ich gar kein Geschrey von demjenigen Troste machen, welchen sie durch die Aufdeckung der Wahrheit ertheilet zu haben vermeynen. — Es sind derbe Lügen; und dieser bedarf der deutsche Staat nicht. — Sie sind wirklich sehr ausgelassen, da sie die geheiligten Namen jener grossen Prinzen, die Deutschland

(p) Montaigne saget mit vielem Grunde: eine jede Bosheit sey in der That nur eine Eseley.

land beherrschen, in ihre Streitigkeiten mengen, und, so zu sagen, von Aufruhr rufen, gleich als thäte Gaßner dem Ansehen und der Macht der Souverainen Gewalt, da er von der Ehre und Kraft-Stärke des allerheiligsten Namens JESUS entbrannt, dem geschwächten Glauben in der katholischen Gemeinde zu Hilfe eilet. — Durch diese Lehre sehe ich nicht, wie das Beste des deutschen Staates leide: — es wäre denn, sie dächten so unbesonnen, wie viele der neuesten Witzlinge, die da glauben, es seye die wünschenswertheste Sache in einem Staate, wenn man soviel als möglich die Innwohner von allem Hang zum Glauben losspreche. — Wenn dieses ist; wenn sie meynen, daß die Wohlfart unsers Vaterlandes die Unterdrückung der göttlichsten Geheimniße der kristlichen Religion erfordert: o! denn will ich ihnen sehr gerne einraumen, daß sie allerdings Recht haben, wenn Gaßners Ausübungen in ihrer ersten Geburt ersticket werden. — Sonst könnte er wirklich unter den allgemeinen Hauffen einige zu denjenigen Eifer, Vertrauen, und Anbetung im Geiste und in der Wahrheit gegen unsern Herrn und Erlöser entflammen, — Empfindungen: — welche in unseren Tagen beynahe zur Unehre geworden! — Und Gaßner, in dem Berufe seines Apostelamtes könnte er etwa nicht auch von Ungefähr auf einen von ihren Collegen erlauch-

lauchte Schriftgelehrte, stoßen? — Und denn, welch eine Schande würde es für sie seyn! wenn einer aus ihnen die Parthey des Kaysers Julians, des vortreflichen Musters ihrer Nachahmung (9) verließ, und die Zahl der gaßnerischen Anhänger verstärkte! — Alles dieses betrachtet und wohl erwogen gebe ich ihnen freylich Recht, und vollkommen Recht, wenn sie es als eine Erforderung ihrer Pflichten halten, einem solchen in aller Betrachtung so verwerflichen Mißbrauche, gleich Gaßners Heilungsart ist, durch öffentlichen Widerspruch entgegen zu gehen: — denn Niemanden kann man verargen, sich selbst muthwilligst gegen die Stimme des Herrn zu erhärten! — um so mehr! da die Gefahr so nahe ist, und da selbst in ihrem Vaterlande, meine Salzburger Theologen, sich einige hervorgethan haben, dem gottseligen Gaßner nachzuahmen. —

Nicht wahr! ohne diesen Nothzwang, hochgelehrte Herren, hätte das liebe Deutschland das unaussprechliche Glück nicht gehabt, eine so kräftige Warnung aus ihren Schooße herausspringen zu sehen. — Allein ihr

(9) Auch Julian sagte: Viciſti Galilæ, viciſti! und könnten diese verfluchten Lästerworte in unsern Tagen nicht auch einem neumodischen Theologen entwischen? —

ihr Amtseifer einer drohenden Unordnung vorzubeugen, hat uns ihren liebvollen Unterricht mitgetheilet. — Ich sagte schon, daß wir ihm hätten entrathen können, und daß uns dessen Unwissenheit in keine Verzweiflung gestürzet hätte: denn ich dachte, sie würden uns immer die alten Tadeleyen wiederholen. — Aber ich sehe, daß ich mich sehr irre: denn sie bieten alle Kräften auf, um die Schwachen bey jeder schicklichen Gelegenheit vor Aberglauben zu warnen, und eines Besseren zu belehren. — Was für geheiligte Grundsätze werden sie uns nicht aufdecken? — Doch! — ich strauchle, und fürchte sehr, ob es etwa nicht schon wieder bloße Verdrehungen der gaßnerischen Lehre sind. — Es ist wahr, sie ermahnen ihre Untergebenen mit dem heil. Paulus: aber werde ich ihnen nicht mit diesen Apostel zurufen müssen: **Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten. — Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kan selig machen und verdammen. Wer bist du, der du einen andern urtheilest?** (r) Allein ich will erst weiters gehen, und zur Zeit noch schweigen! —

(r) Röm. 14, 4. Jac. 4, 12.

Da ich nach dem Innhalt ihres ersten Vortrages gleichmäßig auf die Fortsetzung folgerte; so schloß ich, daß sie meine vortrefliche Salzburger Theologen ihre Zuflucht zu abgeschmackten Allegorien, und anderen lächerlichen Verwirrungen nehmen würden. — Ich gestehe es ihnen, das zu geschwinde Urtheil hat mich sehr hintergangen: und ich habe alle Ursache von der Welt sie deswegen feyerlichst um Vergebung zu bitten. — Hier sind sie nicht mehr so verborgen; vermuthlich haben sie es da nicht lediglich mit Gaßnern zu thun. — Nein! sie schwingen sich bis zu dem innersten der kristlichen Religion: und ihre Herzensgesinungen machen sie so beredt, daß ich ohne Hilfe eines Dollmetschers sie verstehe. —

In der That ihre verblümten und wunderlichen Redensarten, die ohngefähr auf ein bloßes Galimatias hinausliefen, sind verschwunden, und in einem buchstäblichen Verstande zeigen sie auf einmal, was sie gegen Gaßner entflammet hat. —

Hier sammlen sie die ganze Stärke ihres Widerspruches; — hier zergliedern sie beynahe den ganzen Gegenstand; — und hier gönnen sie mir, daß ich ihnen fast Schritt vor Schritt, Absatz vor Absatz folgen darf. —

Gaß-

Gaßners Lehrsystem, daß der Teufel dem Leibe des Menschen schaden könne, misfällt ihnen; — es ist selbes der Ehre des allerhöchsten Gottes nachtheilig; — ja eine Quelle der gefährlichsten Irrthümer. (s) —

Itzt sind wir auf dem Puncte einander die Larve von dem Gesichte zu reißen; um zu entscheiden, ob wir den Unglauben oder den Aberglauben rechtfertigen? —

Auf welcher Seite, hochgelehrte Salzburger Theologen, soll ich sie betrachten? — Doch, warum frage ich! — Sie haben sich zu sehr auf eine deutliche und vernehmliche Weise ausgedrücket, als daß ich nicht zur Genüge erkennen sollte, was für eine lasterhafte Irrlehre sie zum Grunde geleget haben. —

Wenn sie Gaßnern vorwerfen, er habe seine Lehrsätze in solche untheologische und unphilosophische Begriffe verhüllet, welche bey denen Gelehrten, sie wollen sagen, bey denen Witzlingen in unseren Zeiten von keinem Werthe sind: so bin ich nicht in Willens ihnen zu widersprechen; denn ich weiß, daß Gaßners Ideen sich nicht bis zu der erlauchten Erkänntniß unserer Witzlinge erstrecken. — Er verlanget nicht diesen zu gefallen: und folglich empfindet er den Schmerzen,

(s) Hirtenbrief S. 11. u. s. w.

zen, auch ihnen, meine überklugen Schriftgelehrten unverstehlich zu werden. — Es ist Chaos von Unsinne, sagen sie, in das man weder Licht, Klarheit noch Deutlichkeit bringen kann. (t)

Halten wir hier, und lassen sie uns sehen, ob wir kein Licht finden, daß uns in dieser Finsterniß leuchte. —

Es wird freylich allemal die undankbarste und fruchtloseste Arbeit bleiben, wenn wir einen großen Geist unserer aufgeklärten Zeiten durch Beweise begreiflich machen wolten, daß der Teufel unnatürliche Krankheiten wirken könne. — Wie lächerlich würden wir nicht einem solchen uns machen? — Unser Vortrag, daß der höllische Geist dem Menschen am Leibe schade, würde ihm so kindisch vorkommen, als er für ganz etwas Vernunftloses selbst schon die Hölle betrachtet, in welcher die verworfenen Seelen zur Marter und Pein verdammet sind. — So wie er dieses mit jenem vergleichen würde, was die Heiden sagten, daß die Seelen in dem Tartarus und Phlegeton gestürzet würden; eben so würde er jenes denen Traumereyen dieser Abgöterer zueignen, die da dem Fürsten der Finsterniß Opfer schlachteten, um sich seinen Verwüstungen zu entziehen. — Wahrlich, für

(t) Hirtenbr. S. 6.

für diese Gattung von Gelehrten würde ein jedes Wort ein unphilosophischer Begrif, ein solcher verächtlicher Begrif heißen, der sich zu keiner Zeit mit jener Vorstellung vertrüge, welche wir uns von der Majestät der unendlichen Gottheit machten. — Mit eins! — diese unsere Lehren würden ihnen als eben solche Ungereimtheiten vorkommen, als es immer einem jeden vernünftigen Manne alle die läppischen Mährchen und Fabeln sind, welche die heidnischen Poeten von den elisäischen Feldern erzählten, wo sie ihre Helden alle Annehmlichkeiten des Lebens geniessen, und Wagen, Waffen, Pferde und Lorbeerkronen wieder finden ließen. (u) —

So gewiß ich nun von jenen solchergestaltigen Witzlingen diese Einwürfe zu erwarten hätte: eben so sicher glaube ich, daß sie, meine stolzen Schriftgelehrten, gänzlich entfernet

(u) Arma procul, currusque virum miratur inanes.
Stant terra defixæ hastæ, passimque soluti
Per campos pascuntur equi, quæ gratia curruum
Armorumque fuit vivis, quæ cura nitentes
Pascere equos; eadem sequitur tellure repostos.

Virg. Aeneid. Lib. VI. v. 707.

fernet sind, diesen unbesonnenen Hirngespinnsten beyzutretten. — Ich verspreche mir von ihnen im Ernste noch ein Bisgen mehr Vernunft und Einsicht, und ich hoffe nicht, daß ihr übertriebener Amtseifer Sie auf solche Abwege verleiten wird, die unmöglich für den Stand gebahnet zu seyn scheinen, auf welchen sie sich so viel zu gute thun. — Ich tröste mich noch immer, daß die aufgeklärte Gelehrsamkeit unserer Zeiten in ihnen noch nicht ganz die geheiligten Grundsätze der kristlichen Religion, das ist, um mich recht nach dem Sinne der großen Geister auszudrücken, die eingeflößten Vorurtheile und anklebende Fehler der Erziehung ausgelöschet hat, und daß sie nicht, wie Lucrez aufrufen werden, der, indem er vom Epikur spricht, sagt: Seit dem die Spitzfindigkeit und das tiefe Nachforschen unsers Geistes, uns die Geheimnisse der Natur entdecket hat, hat uns alles zugerufen, so zu urtheilen, daß die Welt kein Werk eines göttlichen Verstandes wäre. Die Schrecken, welche uns umgeben hatten, sind verschwunden, die Gränzen der Welt weggenommen, wir haben gesehen, daß die Hölle und der Acheron blos ein Gedicht sind. (w) —

Doch!

(w) Nam simul ac ratio tua cœpit vociferari Naturam rerum haud divina mente coortam: Diffu-

Doch! soll ich an der Richtigkeit meiner vorgesetzten guten Meynung etwa zweifeln, soll mich vieleicht der Schein ihrer Heucheley hintergangen haben? — Nein! — um den Vorwurf aller Gehäßigkeit zu vermeiden, will ich sie lieber höher, als sie es verdienen, schätzen, und ich will sie noch vor würdigere Männer, als sie wirklich sind, halten. — Sehen sie also, meine Herren, wie gut ich für sie denke! —

Aber wie stehet es nun mit dem schwarzen Engel? Ich merke allerdings aus ihren Gesinnungen, daß sie noch ganz gutwillig einen Teufel zulassen; allein einen Teufel, der von unserm Erlöser herrlich besiegt, und an die Schrecken der ewigen Finsterniß mit unauflöslichen Banden gefesselt ist; welcher folglich besonders dem kristlichen Volke nicht schaden könne. (x) —

Wahrlich! hier haben sie sich, meine geistreichen Theologen, in solchen philosophischen

Diffugiunt animi terrores, mœnia mundi
Discedunt, totum video per inane geri res.
— — — — — — —
- - - - Nusquam apparent Atherusia Templa.

Lucret. de rerum natur. Lib. III. v. 14.

(x) Hirtenbrief S. 5. u. s. w.

schen Begriffen ausgedrücket, welche freylich Gaßner zu keiner Zeit nicht denken, geschweige erst vortragen würde. — Nun glaube ich es, warum ihnen Gaßners System so verworren vorgekommen, da sie selbst nicht wissen, was Klarheit und Ordnung heißt.

Wenn Gaßners Grundsätze nach ihrem Vorgeben der unendlichen Gottheit nachtheilig sind, und wenn selbe bis zur abscheulichen Lehre des allgemein verworfenen Manichäismus Stoff geben können, da er doch keinen andern Vorschriften als jenen des göttlichen Wortes folget; so ist es ihrer Seits, meine Herren, eine Art — der Empörung wider das heilige Evangelium, wenn sie die Sätze, so Gaßner aus der heiligen Schrift geschöpfet, ihren gefährlichen Auslegungen unterwerfen, da es die grösten Orthodoxen unter den Kristen nicht für rathsam halten, menschliche Meynungen unter göttliche Aussprüche zu mischen, indeme, und insonderheit dasjenige, was die Macht des Teufels betrift, auszulegen und deutlich zu machen, sehr viele auf die Gedanken von den zweyen Grundursachen verleiten könnte, da man doch nothwendig eine einige unendliche gute und allmächtige Grundursache vertheidigen muß. —

Sehen sie, was sie für einen gottlosen Schritt gewaget haben; — allein ich will

nicht zu voreilig seyn, denn sie sagen nicht, daß sie die heiligen Worte des neuen Bundes ausgeleget hätten! — nein; sie beschuldigen Gaßnern, daß er vielmehr nach dem einmal gefaßten Lieblingsvorurtheil die Schrifttexte verdrehet hätte. —

Ich will mich in keine weitläuftige Untersuchung einlassen, aus welchen Gründen zu schließen wäre, daß Gaßner entweder aus posirlicher Neigung gegen den schwarzen Geist, oder aus Eigennützigkeit, indeme er von solchen besoldet werde, dessen fürchterliche Macht ausbreitet: gleichwie viele aus Vorsatz und Gewinnsucht wider Gaßner reden; sondern ich werde mich gerade an das göttliche Evangelium halten, und da meine Beobachtung anfangen, wo Gaßner selbst seine Lehre entnohmen zu haben gestehet. —

Wie hochgepriesene Salzburger Theologen sie erblaßen! — Soll dieses etwa einen unglücklichen Ausgang meines Vorhabens bedeuten? — Sie zitteren! — Warum? — Ey meine guten Herren sie fürchten, ich werde ein **Manichäer** werden! — O sie ängstigen sich zur Unzeit! — auf mein Wort, glauben sie mir, ich werde nichts wider die heilige Schrift schreiben: ich würde dieses als eine Entheiligung ansehen! — Ach! dächten sie nur so wie ich, wie gewiß

hätte ihre böse Hand die Feder liegen lassen! —

Nun habe ich das große Buch der unendlichen Weisheit bey der Hand! — Schon lese ich, und ich staune, wenn ich überlege, daß sie meine aberwitzigen Theologen über Unsinn und Dunkelheit klagen, da ich doch die gröste Deutlichkeit in dem göttlichen Worte finde. — Welch lasterhafte Gedanken führen sie meine elende Schriftgelehrte nicht im Sinne? —

Mit was für einer außerordentlichen Klarheit zeigen die Stellen des Evangeliums nicht, daß der Teufel dem Leibe des Menschen schaden könne! — Soll ich mit Muthwillen das Licht scheuen, und über eine undurchtringliche Finsterniß klagen! — Nein! — ihnen meine Herren zu Liebe will ich die Zahl der neumodischen Narren nicht vermehren! —

Hören sie also, was der göttliche Erlöser selbst sagte, da er seinen Jüngern das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker auslegte; indeme er sprach: **Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel.** (y) — In dem Gleich-

(y) Math. 13. 38. 39.

Gleichniß von dem Sämann lehrte JE-SUS seine Jünger: Das ist aber die Gleichniß: spricht er: Der Saame ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber, auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. (z) — Der HERR ermahnet seine Jünger ausdrücklich: Daß sie wachen und beten sollen, damit sie nicht in Anfechtung fallen. Der Geist seye willig, aber das Fleisch seye schwach. Der Satan seye der Fürst dieser Welt; der seye ein Fallstrick, und sie sollen wacker nun allzeit seyn, und beten, daß sie würdig werden mögen, zu entfliehen diesem allen. (aa) Am deutlichsten zeiget uns der eingebohrne Sohn Gottes selbst, wie sehr uns der Teufel nachstrebe; da dieser verworfene Engel seinen HERRN und GOTT mit aller Versuchung, mit welcher immer in diesem irrdischen nur ein Mensch kann ver-

(z) Luc. 8, 11. 2c.
(aa) Marc. 14, 38. Joh. 14, 30. Luc. 21, 35. 36.

suchet werden, versuchet hat. (bb) — Ja noch mehr: sind dann die Worte ganz unverstehlich, die der göttlichste JESUS zu dem Fürsten der Aposteln sprach, da der HERR von seinen Leiden zu lehren aufieng, und Petrus ihn zu sich nahm, um es ihm zu wehren? — so wandte sich JESUS um, sahe seine Jünger an, bedrauete Petrum, und sprach: Gehe hinter mich, du Satan; denn du meynest nicht, das göttlich, sondern das menschlich ist. (cc) —

Ist es nun wohl nöthig bey dieser Klarheit von Schrifttexten nur einen einzigen zu verdrehen, damit man nach dem einmal gefaßten Lieblingsvorurtheil hieraus einen Schein von Beweise erzwinge, daß der Teufel dem Leibe des Menschen schaden könne? — Ich sage ganz keck Nein! und ich glaube, itzt Ursache genug zu haben sie meine hochvernünftige Schriftgelehrte zu fragen, ob es noch ein

(bb) Math. 4, 1. Marc. 1, 12. Luc. 4, 2. (*)

(*) Der Apostel saget ganz ausdrücklich: der HERR habe deswegen versuchet seyn wollen, um mit uns ein kräftigeres Mitleiden haben, und zugleich die Weise lehren zu können, wie wir den Anfechtungen an Seele und Leibe widerstehen sollen. —

(cc) Marc. 8, 31. rc.

ein Unsinn seye, dem Satan eine solche Macht zuzustehen? — Bedenken sie wohl meine überklugen Herren, daß sie, wie sie immer diese Frage auflösen, entweder vor oder gegen die Worte JESUS des allerheiligsten Lehrmeisters reden, welcher nicht nur in den angeführten sondern in noch mehr andern Stellen des Evangeliums uns von dem scheußlichen Seelenfeind und Verführer sehr klar warnet. —

Sie antworten nicht! — Wie ihr Stillschweigen ist es Beyfall oder Widerspruch? — Sagen sie mir doch, für was kann ich solches halten? — Ich soll diesen Zweifelsknoten selbst zerreißen! — Gut meine Herren, dieß wird mir wenig Mühe kosten! —

Die Absichten ihrer Meynungen sind mir ganz begreiflich, und es findet sich nichts in solchen, was vollends ihre Begriffe unverständlich machen könnte. — Ich urtheile daher nicht Unrecht, wenn ich sage: Daß sie sehr gern zugeben, daß der Satan vor dem Leiden und Marter JESU KRISTI den Menschen-Hauffen an Seele und Leibe angefochten habe; — aber nachdeme dieser unser göttlicher Erlöser mit seinem Tode uns durch die Fülle seiner Barmherzigkeit aus dem Joche des Verderbens errettet; und den

 ver-

verworfenen Engel herrlich besieget hat: denn — gelten sie, denn seye der Satan mit unauflößlichen Banden gefesselt, um besonders dem kristlichen Volke nicht schaden zu können! — Welch ein verfluchter Grundsatz! — und dieser also ist es, der sie meine hochmüthige Schriftgelehrte und Pharisäer beweget, wider Gaßner unter den Zurufen, daß er das Gegentheil aus Aberglaube, aus Aberwitz dem unwissenden Volke abschilderet, auf die bösartigste Weise zu verfahren? —

Wie sehr beklage ich sie nun meinen hochweisen Herren! — wie weit hat sie der Haß gegen die Wahrheit, die Begierde zur Verleumdung und die Neigung zu den lasterhaftesten Irrthümmern nicht getrieben! — Unter dem Vorwand Gaßners Lehrsystem verdächtig zu machen, halten sie sich vorberechtiget selbst das göttliche Wort hin an zu setzen; allein ich zweifle sehr, ob sie den Verstand des heiligen Evangeliums nur ein bisgen begreiffen, und ich überzeuge mich, daß ich ihnen sohin mit dem HERRN zurufen muß: **Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.** (dd) — Ist es nicht also: könnten sie wohl außer diesen in so erschrecklichen Thorheiten gerathen? — Gestehen,

(dd) Math. 13, 13.

stehen sie es mir selbst: ist es nicht eine wahre Unmöglichkeit auf so ausschweifende Widerlegungen zu verfallen, wenn man der Wahrheit Platz giebt, welche die Worte des HErrn, das Zeugniß der Apostel und das Beyspiel der Auserwählten einem jedem ganz bloß vor die Augen stellen; es seye dann, man verstocke sich selbst mit Gewalt gegen diese Deutlichkeit! —

Allein eben da schreyen sie über Dunkelheit! — Nein, es ist keine Dunkelheit, glauben sie es mir auf mein Wort; ihre Unwissenheit, hochmüthige Schriftgelehrte, vielmehr ihre gallsichtige Bosheit verbirgt ihnen die Quellen, aus welchen Gaßner die Beweise der Macht des Teufels geschöpfet hat. —

Wenn sie meine Herren nicht in Willens sind, so gar bis zur Gotteslästerung auszuarten; so werden sie mir einräumen, daß der göttliche JESUS seinen Jüngern den Tröster, den Geist der Wahrheit zu senden verheißen, und auch wirklich der Heilige Geist über selbe sich ausgegoßen hat. (ee) — Dieser Geist der Wahrheit, der über die Jünger gekommen war, der leitete selbe in alle Wahrheit, und sie redeten mit Zungen, nach dem der Geist ihnen gab aus-

(ee) Luc. 24, 49. Gesch. 1, 4.

zusprechen. (ff) — Dieses vorausgesetzt, werden sie mir, wie ich hoffe, nicht widersprechen: daß die Aposteln nicht von unsauberen Lügen sondern nur von reiner Wahrheit zeigen konnten. — Lassen sie uns daher sehen, was diese vom heiligen Geist entflammte Lehrer nach KRISTUS Tode, Hingang und Himmelfarth von der Gewalt des Teufels über den Menschen sagen. —

Der heilige Paulus, der allererleuchteste Theolog spricht: Zuletzt meine Brüder seyd stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläuffe des Teufels, Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. — Vor allen Dingen aber ergreiffet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Böswichts. (gg) — Mit was für einer Vorsichtigkeit warnet der Apostel uns nicht hier vor den Nachstellungen des Teufels? und mit was für ausdrücklichen

Zu-

(ff) Joh. 16, 13. Gesch. 11, 15.
(gg) Ephes. 6, 10 16.

Zügen, hat er uns nicht den Wohnsitz dieses gefährlichen Verführers abgeschildert? — Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbahrung überhebe, sagt er anders wo, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. — Ich sehe aber ein ander Gesetz an meinen Gliedern das da widerstreitet dem Gesetz nach meinen Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern (hh) — Was kann stärker und schärfer seyn, als die folgende Worte. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen: So laßet uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. — Wir, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angethan mit dem Krebs des Glaubens, und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit (ii) — Wie kräftig ist nicht das Gleichniß und der Gedanken, womit uns der heilige Petrus ganz klar die Gewalt des Teufels beschreibet? Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet

(hh) 2. Cor. 12, 7. Röm. 7, 23.
(ii) Röm. 13, 12. 1 Thes. 5, 8.

veste im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. (kk) — Und endlich was kann deutlicher seyn, als was der von dem göttlichen Geist belehrte heilige Johannes, jener Jünger, den der HERR lieb hatte, von der Macht des Satans ausdrücket? Es ward ausgeworffen der große Drach, die alte Schlange, die da heisset der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworffen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworffen. — Wehe denen, die auf Erden wohnen, und auf dem Meer, denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einem großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat. (ll) —

Aus diesen Stellen nun, hochgelehrte Salzburger Theologen, werden sie überzeugende Erläuterungen derjenigen Gründe erhalten, welche ihnen in ihren Augen Gaßnern vor einen abergläubischen und aberwitzigen Manne abgebildet haben. — Ist er es also noch? — Da er nach dem Ausspruch des Herrn und nach der Warnung der Apostel dem Teufel eine Macht über den Leib des Menschen zugestanden hat. — Reden

sie,

(kk) 1 Pet. 5, 8. 9.
(ll) Off. 12, 9. 12.

sie, antworten sie doch meine Herren! — Sie schweigen! — ich merke es: denn wir sind noch nicht am Ende! —

Nicht wahr! — Sie besorgen noch stets, ihr Bekänntniß seye der Ehre des allerhöchsten Gottes nachtheilig, um so mehr, da sie nicht glauben, daß die Versuchungen des Teufels sich bis über die Körperwelt erstrecken könne, und dieses etwa nur in gar seltenem Falle sich ereigne, wie sich vieleicht aus Hiobs Beyspiele schließen läßt. —

Itzt muß ich ihnen meine Herren wircklich fragen: ob sie ganz ihre Vernunft verlohren haben? — Wie so hierauf antworte ich ihnen: weil ihre Behauptung der heiligen Schrift, und den Grundsätzen ihrer Kirche offenbar widerstrebet. — Diejenigen Texte, welche die Macht der Versuchung des Teufels beschreiben, sind ganz klar, und die Vorschriften (mm) ihrer Kirche bestättigen deutlich, daß dem Satan auch unnatürliche Krankheiten zu wircken zugelassen wird. —

Ich setze hier mit Bedacht die Vorschriften ihrer Kirche, welche da bey den Exorcisten, Wasser, Kräuter, Oele, Asche u. d. gl. Weihungen beobachtet werden, als Be-

(mm) Missale.

Bestättigungs-Beweise der in der heiligen Schrift gegründeten Sätze: denn ich würde sehr unbescheiden seyn, wenn ich platterdings nur aus dem göttlichen Buche die Gewißheit meiner Meynung herholen wolte, weil ein beteudendes Haupt ihrer Kirche, ein Kardinal selbst, als ein ziemlich sehr frecher Schriftsteller ihm die ausschliessende Entscheidung entziehet, da er vorgiebt: daß er ohne Ansehen der Kirche, keine grössere Ehrerbietung für die Bibel, als für des Esopus Fabeln haben würde. (nn) —

Da ich nun diesen Punkt berichtiget, und ihnen meine Herren vorläufigst gezeuget habe: daß selbst ihre Kirche die vom Teufel gewirkten unnatürlichen Krankheiten zugestehet; so will ich ihnen weiters überführen, daß es kein ganz seltener Fall ist, wann der Teufel einige Macht über die Körperwelt ausübet.—

Vieleicht, sagen sie ruchlose Schriftgelehrte und Pharisäer, aus Hiobs Beyspiele. — Vieleicht! — welch ein Wort! — welch ein unbestimmter Glaube! — Also zweifeln sie, an der Wahrheit dieser Geschichte! — ja, um sich in keinem Stücke mit einem Geständniß verfänglich zu machen, straucheln sie bey allem, was da geschrieben steh-

(nn) Hosius in Prolegomena Brentii Lib. 3.

stehet; — und in der Folge läugnen sie sogar des HERRN Worte. — O! hier muß ich ihnen mit dem göttlichen JESUS zurufen: Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen? (oo) — Nein! nicht vieleicht, sondern nur zu sicher ward Hiob von dem Satan mit unnatürlichen Krankheiten geschlagen. — Aber war er wohl der einzige, den der Teufel mit bösartigen Uebeln versuchet hat? — Dieses verneinet ganz klar das Evangelium und die Geschichte der Apostel! —

Hier ist der Beweis; — Da JESUS in einer Schule am Sabbath lehrte; so war ein Weib da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehen Jahr; und sie war krumm, und konnte nicht wohl aufstehen. Als sie aber JESUS sahe, ruffete er sie zu sich, und sprach zu ihr: Weib, sey loß von deiner Krankheit! (pp) Da KRISTUS nach seiner Verklärung, mit seinen Jüngern zu dem Volk kame, trat zu ihm ein Mensch, und fiel ihm zu Füssen, und sprach: Herr, erbarm dich über meinen Sohn, denn er ist mondsichtig, und hat ein schweres Leiden, er fällt oft ins

(oo) Math. 23, 33.
(pp) Luc. 13, 10. 2c.

ins Feuer, und oft ins Wasser: — so antwortete JESUS, und sprach: Bringet mir ihn hieher. Und JESUS bedräuete ihn, und der Teufel fuhr aus von ihm; und der Knabe ward gesund zu derselbigen Stunde. (qq) — Und ferners rief ein Mann unter dem Volck, und sprach: Meister ich bitte dich, besiehe doch meinen Sohn, denn er ist mein einiger Sohn. Siehe der Geist ergreiffet ihn, so schreyet er alsbald, und reisset ihn, daß er schäumet, und mit Noth weichet er von ihm, wenn er ihn gerissen hat. Da antwortete JESUS, und sprach: Bringe deinen Sohn her. Und da er zu ihm kam, riß ihn der Teufel, und zerrete ihn. JESUS aber bedräuete den unsaubern Geist, und machete den Knaben gesund, und gab ihn seinem Vater wieder (rr) — Heilte JESUS hier wohl nun was anders als von dem Satan gewirkte Uebel; und hat der eingebohrne Sohn Gottes also auch eine der Ehre seines himmlischen Vaters nachtheilige Handlung ausgeübet? — Oder ist es Aberwitz und Aberglauben, wenn die Jünger des HERRN, wenn Petrus und Paulus die kristliche Gemeinde warnen; auf daß selbe vieleicht der Versucher nicht versuchet

(qq) Math. 17, 14. 2c.
(rr) Luc. 9, 37. 2c.

suchet, und ihre Arbeit vergeblich wird; und damit sie der Seligkeit wegen, welche ihnen zubereitet ist, in mancherley Anfechtungen sich kräftigen. (ss) — So lasterhaft, hoffe ich nicht, daß sie meine Salzburger Gottesgelehrte, in ihren Herzen denken; auf ihren Lippen schwebt wohl diese verdammliche Meynung; allein selbst der Gotteslaugner spricht nur aus Ruchlosigkeit, oder aus Pralerey, es sey kein Gott; und haben sie wohl ein andere als eben diese Larve, um ihrer Unwissenheit und Schwachheit ein Ansehen der Weisheit und Unerschrockenheit zu geben? — Doch, ich will Sie meine Schriftgelehrte nicht ganz richten: Denn sie sind zu ehrgeitzig, als daß sie nicht wünschten, ärger zu seyn, als sie nicht seyn können! —

Nun im Ernste ist Gaßners Lehrsystem von der Macht des Teufels über dem Leibe der Menschen noch äußerst gefährlich und verwerflich? — Widersprechen seine Grundsätze noch der kristlichen Religion? — Ist er noch ein verwegener Schänder der göttlichen Majestät? — Folgt er einem anderen Beyspiele, als wovon JESUS und seine Aposteln zeigen? — Und diese können sie auch bis zur abscheulichen Lehre des allgemein verworfenen Manichäismus hinführen? — Haben

(ss) 1 Thes. 3, 5. 1 Pet. 1, 6.

ben sie die Güte, hochvernünftige Schriftgelehrte, sich jzt mit aller Freymüthigkeit zu erklären! — Sie wollen nicht antworten: — Aber, ich weiß es, dieses stolze und eingebildete Geschlecht hat noch einen Eckstein! — Alle nur mögliche Gattungen von Krankheiten und Gebrechen — gelten sie — diese unter dem kristlichen Volke hervorzubringen — da mögten Sie gern die Macht des Satans einschränken. — Der Gedanke ist eben nicht so übel: denn bestimmten ihre Prager Collegen der Kraft Stärke des göttlichen JESUS Gränzen; warum sollten sie meine Herren dem verworfenen Engel keine Schranken setzen können? —

Fast müste ich hier, um recht ausführlich zu seyn, alle Arten von Anfechtungen zergliederen, mit welchen der Teufel das kristliche Volck versuchet. — Allein ich will da wieder dem Ausspruch des Herrn und seiner Jünger folgen: welche selbst die Versuchungen des Teufels nicht auf gewisse Fälle ausdehnen, sondern ganz klar zeigen, daß der Satan stets trachten wird uns zu verschlingen; es seye durch Anfechtungen an Seele oder Leibe. — Der HERR spricht: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weitzen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und

wenn

wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder. (tt) — Selig ist der Mann, der die Anfechtung erdultet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche GOTT verheissen hat, denen, die ihn lieb haben. (uu). Und der heilige Paulus sagt ausdrücklich: Unter welchen ist Hymenäus und Alexander, welche ich habe dem Satan übergeben, daß sie gezüchtiget werden nicht mehr zu lästern. (ww) —

In diesen und mehr andern angeführten Schrifttexten werden sie deutlich ersehen, daß der Satan kein so schwacher Feind für den Kristenhaufen seye; denn wir wissen nicht, mit was für Anfechtungen er uns versuche. — So denkt Gaßner; und nach diesen heiligen Sätzen bildet er sein Lehrgebäude: da freylich verhüllt er solches in viele unphilosophische Begriffe, denn diese, wie sie in unsern Tagen vorgetragen werden, verachtet Gaßner ganz. — Itzt wundert es mich nicht mehr, warum ihnen, meine Herren, Gaßners Theorie so dunkel und unsinnig vorkömmt. —

Nicht wahr! — Sie verlangen, Gaßner hätte durch einen Vernunftschluß erweisen sollen, daß der Teufel dem Leibe des Menschen schaden könne.

(tt) Luc. 22, 31. 32.
(uu) Jac. 1, 12.
(ww) 1 Timoth. 1, 20.

Erlauben Sie mir hier eine Frage? — Sie sind Gottesgelehrte? — Ja! — Lassen sie uns also sehen, wie weit sie ihre gefährliche Thorheit verführet hat. —

Wenn ich diesen Satz blos aus der Vernunft erweisen sollte: so würde ich mir in einem weitschweifigen Wortspiele Beweise sammlen; um die Eigenschaften GOttes begreiflich zu machen. — Ich würde die Herrlichkeit seiner Allmacht schildern; ich würde mich in den Abgrund seiner Vollkommenheiten senken; und ich würde mir am Ende eine Gottheit dichten, die gleichsam ihre Blicke nur auf sich selbst richtet. — Wenn ich nun in diesen Umständen die geoffenbarte Religion nicht gänzlich zu bestreiten verlangte; so würde ich nach meinen vorgesetzten Absichten einige Lehrsätze ausschlüßen, und andere zu verwerfen suchen. — Da würde ich mich bemühen einen der Hoheit GOttes angemessenen Begrif von der göttlichen Barmherzigkeit mir zu machen. — Ich würde mir den Werth der Erlösung in der ganzen Größe vorstellen; ich würde das kristliche Volk als eine auserwählte Gemeinde betrachten; ich würde folglich urtheilen, daß GOTT, da er die höchste Güte und Gerechtigkeit ist, und nichts gut und nichts gerecht ist, als in soferne es sich seiner Güte und Gerechtigkeit nähert, und ihr gleicht, unmöglich zugeben

kann, daß wir durchgehends ein Würfel des Teufels sind. — Wenn ich ja dem Satan einige Kraft einer Versuchung, um nicht ganz das Wort des HERRN zu entheiligen, zulassen müßte; so würde ich mich hüten, seine Macht auf allgemeine Dinge zu erstrecken; ich würde zeigen, daß es unmöglich seyn kann, daß der Satan unsere Vernunft, da sie eine Gabe GOttes ist, der nicht betrügen kann, und der sie uns gegeben hat als ein Mittel ihn zu erkennen, und ihm zu dienen, in den allerklärsten Dingen auf Irrwege zu leiten vermag; indem uns GOTT selbst betrügen müßte, da er doch die Wahrheit ist; noch mehr, ich würde mich dahero durch die Vernunft belehren, daß wenn mich der Satan zu Folge des Ausspruchs des Evangeliums in meinem Leben anfechten kann, ich dieses der unüberwindlichen Zulassung, und großen Rathschluße GOttes zuzuschreiben hätte, und der mich deswegen auch hierinn stärken müßte; aber ich würde diese Versuchungen höchstens selten, und da ganz undeutlich zugeben; denn ich würde mich auf die Verheissungen des alten Bundes, und auf die Erfüllungen derselben in dem neuen Bunde stützen; und ich würde zu mir selbst sagen, sollte JESUS der eingebohrne Sohn GOttes das kristliche Volk, welches er durch seine Blutvergiessung von dem ewigen Tode erkaufet hat, so allgemeinen Anfällen des Teu-

fels aussetzen, um selbes in einem unglückli- chen Kampfe erst einen unbestimmten Sieg erringen zu lassen? — ich würde sohin es der Güte und Gerechtigkeit GOttes schnurstracks entgegen zu seyn mir einbilden, wenn der Teu- fel allerhand Gattungen von Krankheiten wirken, und uns sogar durch Gebrechen, woran die Baufälligkeit unsers Körpers kei- nen Theil hätte, und keine Ursache wäre, strafen könnte: denn ist es möglich, würde ich bey mir selbst aufrufen, daß ein barm- herziger GOTT sein auserwähltes Volk zu einer beständigen Qual und Unruhe und zu einer scheußlichen Herrschaft eines solch fürch- terlichen Feindes bestimmet hat? (xx) — Was für ein Urtheil würden mir folglich die- se Vernunftschlüße nicht abzwingen? — Würde

(xx) Um sich recht zu überzeugen, was die Vernunft allein entwickelt, und welche Sätze sie hervorbringt; was für Schlüsse sie begreiflich macht, und was für Bewei- se aus diesen entspringen; darf man nur einen Blick auf das neueste System der Weltweisen werfen. — Wer sich thätig überführen will, was ein bloßer Vernünft- ling in denen Eigenschaften GOttes er- grübelt, und was er für Wahrheiten er- gründet, welche zu denen abgeschmackte- sten Subtilitäten Anlaß geben; der sehe des

Würde ich nicht auf eine thörichte Behauptung verfallen müßen, wenn ich von den Eigenschaften eines endlichen Wesens auf das Unendliche schließen wollte; und um die höchste Güte und Gerechtigkeit keiner Ungerechtigkeit zu beschuldigen, würde ich, wann ich die Heiligkeit der Religionsbegriffe in keine Erwägung zöge, und durch diese keine Verbindung zwischen den beyden entgegengesetzten Dingen zeigte, die Sache übertreiben, und entweder den Teufel in seine Hölle einsperren, oder gar ein solches Geschöpfe läugnen müssen? — Unmöglich würde ich mir anders aus dieser Schwierigkeit helfen! —

Da mich nun mit jedem Tage die Erfahrung immer mehr von der Wahrheit überzeuget, daß die bloße Vernunft sehr oft in Glaubenssachen nichts entscheiden kann, und daß alle philosophischen Schlüsse wider Dinge, die uns dunkel scheinen, oder die wir nicht begreifen können, nichts ausrichten; so erachte ich für die größte Nothwendigkeit, daß ich meine Vernunft in solchen Umständen gefangen nehme, wenn sie dieselben nicht ein-

des berühmten Des Cartes Meditationes de prima Philosophia, Medit. III. p. 15. Edit. Amstel. und eben desselben Principe de la Philos. I. Part. p. 23.

sehen kann: denn, wenn ich das ganze Verhältniß der göttlichen Eigenschaften, und sohin GOTT selbst begreifen könnte, so wäre es mathematisch gewiß, daß es einen greiflichen GOTT gebe; und wer wünscht sich diesen? — Ich will ihn nicht! —

Aber sie, meine Salzburger Gottesgelehrte, sie dichten sich einen greiflichen GOTT, da sie von Gaßnern fordern, er hätte sein Lehrgebäude von der Macht des Teufels über die Körperwelt in philosophische Schlüsse verhüllen sollen. Dieser ihr Satz, welchen ich nicht ohne Abscheu wiederholen kann, macht die Vernunft und die Natur selbst schamroth. — Und so denkt Gaßner freylich nicht; eine solche gotteslästerliche und verführerische Meynung heget er allerdings nicht; und er urtheilet durchgehends, daß es einer endlichen Kreatur nicht zukäme, die tiefen Geheimnisse des Unendlichen erforschen zu wollen. — Dieß sagte ich ihnen schon, und ich sage es noch einmal, um sie gerade zu überweisen, daß Gaßner keiner philosophischen Schlüsse nöthig hatte, um die göttlichen Aussprüche vorzutragen. Durch diesen Gedanken weiß ich ganz sicher, tritt Gaßner der Ehre des allerhöchsten GOTTES nicht zu nahe; und sein System wird zu keiner Quelle, woraus man die abscheuliche Lehre des abgeschmackten Manichäisimus schöpfen könnte. — Soll die

aus-

ausgebreitete Macht des Teufels, welche Gaßner dem kristlichen Volke abschildert, gar eine so verfluchte Lasterthat und gotteschänderischer Irrthum seyn; so bin ich gewiß, daß die römische Kirche, deren Untrüglichkeit man so sehr rühmet, zu den Zeiten Luthers, des Religionsverbesserers, diesen Umstand auf einen ganz andern Fuß muß betrachtet, und die damaligen Gottesgelehrten vermuthlich anders als itzt die Salzburger Schriftgelehrten gedacht haben; denn es ist allgemein bekannt, daß nicht genug, daß die Sterngucker so gar den rasenden Eifer der Theologen unterstützten, und Luthers Geburtsstunde verfälschten, damit sie seine Nativität desto gemächlicher nach der heiligen Wuth stellen konnten, mit welcher die Kirche gegen ihn in Brand gerathen war; (yy) so hatte die tobende Narrheit die Ritter des heiligen Stuhls so weit getrieben, daß sie recht ernstlich versicherten, der gute Mann sey eine Frucht des leibhaften Tenfels. (zz) — Um diese lächerliche Beschuldigung zu bestättigen, ward kein einziger Vernnnftschluß angewendet; und ich bemerke dieses Beyspiel des Endes willen, um offenbar zu zeigen, daß man vor ein paar Jahrhunderten in der katholischen Kirche den

(yy) Seckendorf Hist. Lutheran. Lib. I.

(zz) Maimbourg Hist. du Lutheranisme. & Spondanus in Annal. ad an. 1517.

Einfall nicht hatte den Gewalt des Teufels aus philosophischen Lehrsätzen zu erweisen; denn ich wette darauf, daß wenn die damaligen Theologen ihren Beweis in dieser Lästerung wider Luthern hätten in philosophische Begriffe verhüllen müssen, sie gewiß zu keiner Zeit würden hinaus gelanget haben. — Zweifelsohne haben sie es den unermeßlichen Rathschlüßen GOTTES zugeschrieben. — Sehen sie, meine überklugen Salzburger Theologen, wie sehr sie sich manchmal selbst widersprechen, und wie sie zu einer Zeit dasjenige aus läppischer Rache für Wahrheit ausstreuen, was sie zu einer andern aus kindischer Eifersucht für Irrthum ausrufen. — So weit erstrecket sich ihre unüberwindliche Bosheit! — Doch es ist der Mühe nicht werth, sie hier länger zu bestreiten; — und ich will nicht muthwilligst die Beantwortung der Hauptsache verzögern! —

Angenommen also, daß Gaßner sein System auf keine solche philosophische Begriffe gründen konnte, welche bey den neumodischen Gelehrten unserer Tage Beyfall erhalten; so hat er den Gegenstand seines Lehrgebäudes auf einer ganz anderen Seite vortragen müßen. — Er konnte keine andere Theorie wählen; als welche ihme die Klarheit der Schrifttexten anbote. — Und diese ist sie denn so äußerst gefährlich und verwerflich?

lich? — Ich werde selbe gleich näher betrachten. —

Es ist unnöthig, daß ich erst weitläuftig zeige, daß der Satz der Macht des Teufels über die Körperwelt schnurstraks den Grundsätzen der Vernunft entgegen stehet; denn ich habe es ganz klar bewiesen, daß solcher denjenigen Begriffen, welche wir uns von der Barmherzigkeit Gottes bey einem bloßen Vernunftsinn machen, gerade widerspricht. — Dieß, werden sie mir sagen hochweise Schriftgelehrte, ist schwer zu begreiffen! — Es ist wahr, es scheint fast unmöglich zu seyn, daß ein unserer Vernunft widersprechender Satz der Gegenstand unserer Religion seyn könne. — Allein hier kömmt von neuem die Frage darauf zurück, ob nämlich Gott ein begreifliches Wesen seye? Sonder Zweifel ist er es nicht, denn er würde aufhören der unerforschliche Schöpfer zu seyn.

Dieses vorausgesetzt; so ist es unstrittig, daß, wenn die bloße Vernunft, ja selbst die hochgepriesene Philosophie unserer Tage in der Beschreibung von den Eigenschaften Gottes den Meister spielen will, selbe wahrhaftig ein sehr schlimmer Wegweiser zu der Erkenntniß der göttlichen Majestät werden wird, und unmöglich denjenigen zu einen guten Kristen machen wird, noch machen kann, wel-

cher keine geringere, als nur hochgetriebene geometrische Beweiße annehmen will. Hieraus folget, daß wenn wir in gewißen Dingen der geoffenbarten Religion, welche, wenn sie der natürlichen Vernunft nicht anstößig sind, doch dieselbe übertreffen, ein ausschweifendes Vertrauen auf unseren menschlichen Witz und Verstand setzen; so werden wir auf die offenbarsten Widersprüche gerathen; indem wir die Erkenntniß mit dem Glauben vermischen werden. — Aus diesem Grunde schließe ich ganz klar, daß man den Satz, daß der Teufel dem Leibe des Menschen schaden könne, in keine philosophische Begriffe zu verhüllen vermögend ist; weil dieses ein wahres Geheimniß der unzuerforschlichen Zulassung der undurchtringlichen Allmacht bleibet. — Ich frage Sie daher, meine Salzburger Theologen; wie können sie Gaßnern zumuthen, daß er dem bloßen Vernunftsinn hätte Folge leisten und von dem Glauben des gewißen auf die Untersuchung des Ungewißen verfallen sollen? — Ist es ein Geheimniß? so muß man annehmen; daß es allenthalben unbegreifliche Dinge in der krlstlichen Religion giebt, deren Erforschung uns die widersprechensten Begriffe bildet. — Ist es keines? so können wir es durch die Erkenntniß entscheiden. — Erklären sie sich also, meine Herren, für was sie selbes ansehen. — Doch ich würde sehr unbescheiden seyn, wenn ich sie hier

zu

zu einer Antwort zwingen solte! — Denn sie haben es so schon ganz deutlich merken lassen, wohin ihre Sätze abzielen. —

Sie mögen nun immerhin denen Ausdrükungen des Evangeliums, Verdrehungen und Wendungen geben, wie sie wollen; so bleibt es ausgemacht, daß der Teufel dem Leibe des Menschen schaden könne; und daß solchem auch wirklich noch nach dem Tode unseres göttlichen Erlösers diese Gewalt zugelassen ist. — Es ist dieses zwar allerdings ein Geheimniß, das unsere Vernunft übersteiget; und um hierinn ein Urtheil zu fällen; so ist es nöthig, daß ich mich noch ein bisgen verständlicher mache. —

Ehe ich weiter gehe; so erlauben sie mir meine hochbegeisterte Salzburger Theologen, daß ich ihnen den Unterschied bemerken darf, was ich mir unter der Erkänntniß und den Glauben vorstelle. Ich denke stets, ich werde mich nicht umsonst bemühen; denn solchergestaltige Leute, wie sie sind, klagen aus Bosheit auch bey den klärsten Gegenständen über Dunkelheit. — Durch Gaßners Beyspiel machten sie mich witzig! —

Wenn ich mir eine Sache durch meine Vernunft begreiflich mache, mir die Gewißheit meines Beyfalls erweisen, und mir selbst

trauen

trauen kann; daß ich solche aus Selbstüberzeugung einsehe: so nenne ich dieß die Erkenntniß. Wenn ich mich aber von der Gewißheit oder Ungewißheit eines Dings durch meinen Vernunftsinn nicht überführen kann, sondern zu einen fremden Zeugniß Zuflucht nehmen, und mich durch ein solches untadelhaftes Ansehen zu Folge der Stärke des Eindrukes, welches solches in meinem Gemüthe erreget, zu einem gewißen ungezweifelten Beyfall bereden muß; so urtheile ich, daß ich im Stande bin dieses den Glauben zu heißen. — Lehren sie mich da, ich bitte sie, meine Herren, ob ich mir den rechten Unterscheid anzuzeigen pflege? — Allein ich bedarf ihres Ausspruchs nicht: denn ich weiß, daß ich mich nicht trüge: und daß ich ganz genau den Unterschied zwischen Erkennen und Glauben kenne. — O könnten sie, hochweise Schriftgelehrte, ihm auch eben so ohne sonderliche Schwierigkeit finden; wie sicher würden sie in der gegenwärtigen Sache es gezeiget haben! — Aber so beweisen sie offenbar, daß sie zu viel Erkenntniß und zu wenig Glauben fordern. —

Da ich nun einen deutlichen Begrif von diesen zweyen Dingen gemacht habe; so sage ich, daß, da mich meine Vernunft von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeuget, ich meines Orts gar nicht zweifle, daß derje-

nige,

nige, welcher das Wort des HErrn gelesen hat, blind oder doch sehr hartnäckig seyn müße, wenn er nicht erkennen wollte, daß der Satz von der Macht des Teufels über die Körperwelt ganz deutlich darinnen enthalten ist. — Umsonst wird sich die menschliche Vernunft bemühen, die Ursache dieser Zulassung zu erforschen. — Wir mögen fortfahren diesen Gegenstand zu betrachten, wie wir immer wollen; so werden wir keinen deutlichen Begriff entwickeln, und wir werden unserm Verstande dadurch nur stets mehr eine unaussprechliche Verwirrung machen. — Sollten wir einen Theil der klärsten Ausdrücke des HErrn verwerfen, oder den alleraufgeklärtesten und reinsten Warnungen der von dem Geiste GOttes getriebenen Apostel Hohn sprechen?

Um aber also sowohl die eine als die andere höchstgefährliche Gotteslästerung zu vermeiden, erfordert unser Stand, daß wir als ein endliches Wesen die Geheimnisse, welche uns die Vorsehung nur halb zu entdecken vor gut befunden hat, nicht zu ergründen uns beygehen lassen müssen. — Wir können uns wohl zu Folge denen Lehrsätzen der geoffenbarten Religion eine Vorstellung machen, warum uns der Teufel mit Versuchungen anfechte; allein wir können durch bloße Vernunftschlüße ohnmöglich begreifen, warum

dem Satan auch die Macht zugelassen ist, uns so gar mit leiblichen Gebrechen zu beschweren. — Da müßen wir dem Glauben Platz geben, mit dem möglichsten Mißtrauen unser Erkenntniß schärfen, und unsere einzige Aufmerksamkeit auf die unerforschlichen Absichten GOTTES richten. — Aber eben hier müßen wir die ganze Philosophie bey Seiten legen, und nur unsere Zuflucht zur Bibel nehmen: denn je mehr wir uns auf die Vernunft stützen, je größere Stärke geben wir den Einwürfen, welche sich uns zeigen. — Wir sind in die größte Verlegenheit gekommen, und wir stürzen uns immer tiefer hinein, je mehr wir uns herauszuhelfen bestreben. —

Alles dieses zusammengenommen, so bleibt es ein unumstößlicher Satz, daß der Teufel Macht über den Körper der Menschen hat; und daß er von dem göttlichen Erlöser nicht so gefesselt worden, daß er seine Gewalt nicht über uns ausüben kann. — So eine unangenehme und bittere Wahrheit dieses immer ist; so ist es eben ein so großes und unläugbares Geheimniß, welches kein Vernünftling auflösen und aufklären kann. — Denn wie kann hier die Vernunft entscheiden; wie kann solche nur einen Buchstaben des Evangeliums zernichten; und wie kann sie wider den Ausspruch des HERRN zeigen? da der göttliche

liche JEſUS ſelbſt von der Verſuchung des verworfenen Engels deutlich redet, und anbey ſpricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. (aaa)

In dem Begriff alſo, welchen Gaßner von der Macht des Teufels über die Körperwelt ſich zu machen fähig war, fand er ganz klar, daß er von einem Unendlichen auf kein Endliches ſchließen konnte; — und daß er ſohin bey dem deutlichen Verſtande des göttlichen Wortes bleiben müße, ohne auf philoſophiſche Erklärungen ſich verwenden zu können. — Da bildet er ſich eine Theorie, welche gewiß nicht gefährlich, nicht verwerflich werden kann; es ſeye dann, daß das Wort des HERRN eine Quelle ſündhafter Begriffe wäre. — So denkt Gaßner nicht; aber ſie, meine hochmüthige Schriftgelehrte und Phariſäer, breiten dieſe verdammte Meynung aus: denn würden ſie ſonſt einen durch Vernunftſchlüße unterſtützten Beweis von Gaßnern verlangen? — Welch ein ſündhaftes Begehren, und welches auch nur ihnen, meine Herren, gleichen kann; denn JEſUS ſpricht ſelbſt: Ihr ſeyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Derſelbige iſt ein

(aaa) Luc. 21, 33.

ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit: denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen; der ist sein Lügner, und ein Vater derselben. (bbb) — Hiervon genug! —

Nun lassen sie, meine Salzburger Theologen, mich zu einer andern Lästerung wenden, welche sie wider Gaßnern ausgiessen. —

Zeigen sie mir doch, überkluge Herren, wo Gaßner nur dem leeren Ton des Namens JESUS, und nicht dem göttlichen Erlöser eigentlich die Kraft seiner Heilungen zuschreibet. — Hier, meine Theologen, erscheinen sie auf keiner vortheilhaften Seite; hier sind sie freche Lügner; und hier treten sie auf als boshafte Spötter: welche aus Unwissenheit und Unverstand gegen die Vorwurfssache Schmähung mit Schmähungen häuffen. —

Um sie hier, meine Schriftgelehrte, mit Nachdruck zu überweisen, müßte ich ihnen Gaßners eigene Lehre von Wort zu Wort hersetzen. — Aber ich will sie gleich in der Kürze überführen. —

Gaß-

(bbb) Joh. 8, 44.

Gaßners Druckschriften sind fast in allen Buchläden zu finden; und ich trotze darauf, daß mir jemand aus solchen erweisen könne; Gaßner eignete die Kraft Stärke unnatürliche Krankheiten zu heilen wem anderen zu; als dem allerheiligsten Namen JESUS, dem Namen, welcher da den eingefleischten Gottmenschen bedeutet, und welchen Namen der himmlische Vater ihm gegeben hat; einen Namen, der über alle Namen ist: und in dem Namen JESU sollen sich alle Knie beugen, die in Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, (ccc)

Gaßner bekennet, was alle Zuugen bekennen sollen, daß JESUS KRISTUS der HERR sey zur Ehre Gottes des Vaters; und daß dieser HERR alles dasjenige, was man ihm wird in seinen Namen bitten, thun will, auf das der Vater geehret werde in dem Sohne, (ddd) Aber Gaßner saget ausdrücklich, daß man mit Glauben und Vertrauen auf den HERRN hoffen soll; denn der göttliche Erlöser spricht selbst: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.

(ccc) Phil. 2, 9. ꝛc.
(ddd) Ebendaselbst v. 11. Joh. 14, 13.

den. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben. (eee) Gaßner behauptet daher ganz deutlich, daß derjenige, der den Namen des Herrn nicht mit wahrem Vertrauen anruffe, kein Heyl erhalte; denn der Apostel saget klar: der von GOTT bitte, der bitte aber im Glauben, und zweifele nicht: Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meers-Woge, die vom Wind getrieben und gewehet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem HERRN empfahen werde. (fff)

Aus diesen Gründen also wird ein jeder einsehen, daß Gaßner von den Verheissungen des göttlichen Lehrmeisters entbrannt in demjenigem Namen, unter welchen der eingebohrne Sohn Gottes ihn anzurufen selbst befiehlt, die unnatürlichen Krankheiten heilet, und daß er folglich dem Namen JESUS keine andere Kraft Stärke beyleget, als welche der göttliche Erlöser uns selbst geoffenbaret hat. — Ist dieß Ketzerey; ist dies Betrug; so hat uns Gott Falschheiten gelehret; und betrogen! — Allein da es unmöglich ist, daß

(eee) Marc. 11, 24. 16, 17.
(fff) Jac. 1, 5. ꝛc.

daß Gott uns betrüget, da er von sich selbst saget, daß er die Wahrheit ist; so muß ich ihnen, meine Schriftgelehrte mit eben dem HERRN zurufen, da er spricht: Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht. (ggg) —

Erkennen sie nun, sie meine Pharisäer und Heuchler, was für eine lasterhafte Beschuldigung sie Gaßnern aufgebürdet haben. — Gaßner preißet den Namen JESUS, und in diesem Namen erhöhet solcher die Seegens Gnade des göttlichen Erlösers. — Hierdurch überzeuget er uns, wie heilig wir auch in dem bloßen materiellen Gebrauche den Namen JESUS halten sollen, damit wir ihn nicht zur Zeit der Noth und der Bitterkeit, oder der Freude und der Erquickung mit einer unheilbaren Schwäche des Glaubens und des Vertrauens um Hilfe und Erretung oder Seegen und Erhaltung anrufen. — Ist der materielle Gebrauch des Namens JESUS eine unbedeutende Sache; ist seine unnütze Aufruffung ein gleichgültiger Mißbrauch leerer Töne? O denn ist Gottes Gebot eine derbe Lüge, welches da gebeut: Du sollt den Namen des HERRN deines Gottes, nicht eitel nennen: den der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen

(ggg) Joh. 8, 45.

men eitel nennet (hhh) Da aber der HERR keine Sünde gethan hat, so ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden und folglich, da der Erlöser nur von der Wahrheit zeiget, so ist kein Lüge von ihme ausgegangen. (iii) Es bleibt also immer eine entheiligende Gewohnheit, wenn man den Namen des HERRN ungebührlich mißbrauchet; und wenn man auch nur das bloße Wort, des allerheiligsten Namens JESUS unnütz aufrufet. -- Haben sie mich itzt verstanden, meine hochweisen Salzburger Theologen. Wie klingen ihnen meine Meynungen? — Das bloße Wort und Name JESUS, sind diese in meinen Augen, bey dem materiellen Gebrauche allein, nur leere Töne; eben solche Töne? — die ganz keine Betrachtung verdienen! — Da sage ich ganz frey — Nein! — aber sie meine Herren sie verbinden einen solchen gotteslästerlichen Gedanken mit dem Ausspruch des bloßen Wortes und Namens JESUS? — Sie nennen diese da nur leere Töne! — welche ganz unbedeutend sind. — Verfluchter Ausdruck! — Wo ist der Krist, der so denkt, und dem der Name des HErrn nicht immer heilig ist? — Weder Gaßner, noch sonst ein frommer Krist begreifet unter die-

(hhh) 2 Mos. 20, 7. Math. 5, 33. 26,
(iii) 1 Pet. 2, 22. Joh: 8, 46.

diesem ehrfurchtsvollen Verstande niemand andern, als den eingebohrnen Sohn GOttes und auch nur diesen göttlichen Erlöser preiset Gaßner als den heilmachenden Arzt. — Allein ohngeachtet dieses offenbaren Zeugnißes, welches Gaßner leistet; so sind doch in seinen Augen auch das bloße Wort und Name JESUS keine leere Töne. — Nein; er beugt auch bey dem bloßen Ausspruch seine Knie. — O vielleicht haben sie, meine Herren, erst kurz noch das Wort und den Namen JESUS für keine leere Töne selbst nicht gehalten: denn ich entsinne mich ganz gut, daß sie nicht gar zu weit oben Gaßnern den Vorwurf machten, er mißbrauche den trostvollen Namen JESUS unter seinen Exorcismen auf eine unehrerbietige Art. (kkk) — Doch vergeben sie mir, daß ich sie hier auf einen Widerspruch zurückführe; und ihnen das Gegentheil vorrücke, wovon es scheint, daß sie nicht Urheber sind: denn es fällt mir eben wieder bey, daß sie einen Auszug aus denen Verleumdungen ihrer ungeschliffenen Prager Collegen gemachet haben. — Und in diesem Falle haben sie sehr leicht dasjenige aus Uibersehen abschreiben können, was sie sonst mit Vorbedacht würden in ihren Aufsätzen ausgestrichen haben. — Oder vielleicht ist noch dieser

(kkk) Hirtenbrief S. 7.

ser Vorwurf, welchen sie mit einmengten, ein Uiberbleibsel der gewöhnlichen Art zu reden? (111) — Seye es nun hier, wie es immer wolle; so bestärken sie, meine Schriftgelehrte, durch den letzten Tadel ganz ausdrücklich, daß der erste Vorwurf nicht aus ihrer Feder geflossen: und daß sie mit Vorsatz sich vorgenommen haben, die Ehre des allerheiligsten Namens JESUS anzufallen. — Aber was hat ihnen gegen den Namen des göttlichen Erlösers so sehr entrüstet? — Schweigen sie! — Hier antwortet mir der Apostel ganz klar, da er schreibt: **Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten,**

(111) Wäre es wohl unmöglich, daß nicht oft mancher Theolog in unsern Zeiten sich bey gewissen Gegenständen der kristlichen Religion einer eben solchen Ausrede bediente, welcher sich der berufene Gottesverläugner Vanini gebrauchte. — Als Vanini an den Scheiterhaufen gebunden war, und denen Schmerzen nachdachte, die er würde ausstehen müßen, so rufte er auf: Ach GOtt! Der Geistliche, der ihn bis auf das Todtengerüste begleitet hatte, sagte daher zu ihm: Also ist ein GOTT? Der Gottesverläugner antwortete: Es ist eine gewöhnliche Art

ten, und anhangen den verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel. (mmm) — Sorgen sie nicht, meine Herren, daß ich ihren rechtschaffenen Amtseifer nur ein bisgen beleidige; da ich diese Antwort auf sie anwende. — Nein! ich thue ihnen keinen Augenblick Unrecht, denn ihr lasterhafter Irrthum ist eine Ausgeburt der Finsterniß. — Ja ich versichere ihnen, daß alle Legionen der Teufel sich äußerst vergnügen, daß solche so tapfere Amtsbrüder und so verständige Lehrlinge unter denen Salzburger Gottesgelehrten haben, welche mit allen Kräften sich bemühen die Kleinglaubigen zu bereden, daß das bloße Wort und der Name JEſUS nur leere Töne sind. — Wie viel tragen sie da nicht bey, damit der Fürst der Finsterniß ganz ungescheut seine Anfechtungen gegen das

Art zu reden! (*) Vanini ließe sich sohin lieber von den Flammen verzehren, als daß er seine verfluchte Lehre widerrufte. — Und sie, mein Herr Professor, was thäten sie wohl in solchen Umständen? Hm — — —

(*) Ich will die Grundworte des Gesprächs hersetzen: *Ah Deus! Ergo est DEUS*, Dixit Presbyter? *Modus loquendi*, respondit Vaninius.

(mmm) 1 Timoth. 4, 1.

kristliche Volk verdoppeln kann, da sie ihn so sicher machen, daß sie dem deutschen Staate ganz klar beweisen wollen, wie mindermächtig der bloße Name JESUS seye! — Für dieses Bemühen, meine Herren, wird ihnen der Satan von der Tiefe der Hölle großen Dank wissen: und wie sehr wird er wünschen, ihre Verdienste, die sie sich um ihn erworben, hinlänglich belohnen zu können. — Ach! um ihre Bosheit und Gottlosigkeit gerade ausüben zu können, haben sie, hier unter der Decke der Religion verhüllet, so gar des Allerheiligsten nicht geschonet. (nnn) — Und dieser offenbare Aufruhr ist er was anders als ein Werk des Satans? —

Mit einer so verdammlichen Begierde, sie, meine verworfenen Pharisäer und Heuchler, nicht allein Gaßners Frömmigkeit auf dieser Seite, sondern vielmehr selbst den Thron der Barmherzigkeit zu erschüttern gesuchet haben; mit einer eben so ruchlosen Absicht verbreiten sie noch eine andere erschreckliche Verleumdung, welche gleich einer Mine ist, die Gaßnern ihren Feind in dem Augenblick, da er sichs nicht versieht, in die

(nnn) Sæpius olim
Religio peperit scelerosa atque impia facta.
Lucret. de Rer. nat. lib. I. v. 84.

die Luft sprengen soll. — Aber wie unglücklich ist nicht ihre Wirkung? — Sie zerschlägt selbst ihre Erfinder, und Gaßner bleibt unverlezt!

Wenn sie, meine Herren, den Verstand gehabt hätten, Gaßners System mit Einsicht zu durchgehen; so würden sie keine Zeile gefunden haben, in welcher Gaßner behauptet, alle natürliche Uebel wären unnatürliche Krankheiten, und zieheten sohin ihren Ursprung von der Versuchung des Satans. — Man muß einer solchen Stärke der Unverschämtheit, wie sie, meine thörichte Schriftgelehrte, fähig seyn, um in einer ähnlichen Kraft eine so aufgedeckte Lüge zu verkaufen. —

Gaßner gestehet ganz deutlich, daß es natürliche Krankheiten giebt, und in diesem Falle rathet er keinem Patienten, diejenigen Heilmitteln zu verabsäumen, welche der grundgütige GOTT in die Natur geleget hat, um eine Wunderkur zu erwarten: allein wer soll diese Wunderkur erzeugen; da Gaßner selbst saget, daß er keine Wunder wirket? — Und gesezt, Gaßner lehret, daß auch ein ganz natürlicher Kranker seine Arzney unter Anrufung des Namens des HErrn gebrauchen solle; ist dieß wohl eine Sünde? — oder ist es eine verwerfliche Absicht?

sicht? — Die Verheissungen des göttlichen Erlösers rechtfertigen selbst diese heilige Andacht! —

So sehr sich nun Gaßner hütet, ein jedes natürliches Uebel vor eine von dem Teufel gewirkte Krankheit auszurufen; eben so behutsam ist er, ein jedes Gebrechen vor einen bloßen natürlichen Zufall zu halten. Hier scheinet es, daß Gaßner seine ganze Aufmerksamkeit denenjenigen Ränken wiedmet, deren sich der gehäßige Seelenfeind in seinen Versuchungen gegen das kristliche Volk bedienet.

Man muß denen bereits von mir angeführten Stellen der heiligen Schrift bey aller Deutlichkeit entweder einen ganz verkehrten Sinn beylegen, oder solche aus Bosheit geflißentlich wegläugnen; wenn man nicht zugäbe, daß hierin sehr leicht die von der unendlichen Gottheit dem Satan zugelaßene Macht über die Körperwelt zu erkennen ist. — Das Evangelium und die Geschichte der Apostel liefern überzeugende Beyspiele, daß der Teufel damals unnatürliche Krankheiten gewirket hat. — Konnte er sie dort, warum soll er sie izt nicht mehr erzeigen können? — Diese Frage, meine Salzburger Theologen, haben sie bereits beantwortet; da sie den Satan nach der Himmel-

melfahrt KRISTI mit unauflöslichen Banden an die Schrecknisse der ewigen Finsterniß gefesselt haben. — Diese Irrlehre habe ich, wie ich mich ganz gut erinnere, vollkommen aufgelöset, und sie überwiesen, daß weder der göttliche Lehrmeister, noch die von dem Geiste GOTTES getriebene Aposteln nur eines einzigen Wortes gedacht haben; woraus man mir darthun könnte, daß dem Satan die Macht der Versuchungen genommen worden. — Vielmehr zeigen der göttliche Erlöser und seine berufene Jünger mit aller Klarheit, daß wir mit einem gewaltigen Feind zu kämpfen haben. — Und daß dieser Kampf nach dem Tode KRISTI nicht aufgehöret, dessen sind sowohl die Apostelgeschichte, als die durch die untadelhaftesten Kirchenväter auf uns gebrachte Beyspiele beglaubte Zeugen. — Ich würde hier sehr verdrüßlich fallen, wenn ich die bereits von mir angeführten und aus dem Worte des HERRN und den Sendschreiben der Aposteln gezogenen Stellen entweder nochmal ganz wiederholen, oder die Sätze des Herrn Gaßner, und die Auszüge, welche solcher aus denen Heiligen, Augustin, Hieronymus, Chrysostomus, dann Origenes gemacht hat, herschreiben würde. — Es bleibt demnach ausgemacht, daß der Satan auch nach dem bittern Leiden und Sterben JESUS

die

die Gewalt der Versuchungen behalten hat. —

Diese Versuchungen! — aber eben diese Versuchungen nur auf gewisse Fälle einzuschränken, sagte ich ihnen schon weiters oben, daß ich hierzu gar keine Lust hätte, weil weder der HERR noch seine Jünger dem Satan einige Gränzen bestimmet haben. — Er suchet, wen er verschlinge; spricht der heilige Petrus. — Wer also denen Versuchungen nicht widerstehet, der wird umkommen. — Wer die Welt höret, der ist von der Welt und nicht von GOTT: denn wer von GOTT ist, der höret GOTTES Wort. Daran erkennet man den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irrthums. (ooo)

Hieraus folget, daß der Satan, vermög dem Vermögen, welches er aus den von seinem Wesen unzertrennlichen Eigenschaften erhält, alle diejenigen Kunstgriffe anwendet, wodurch er die Zahl seiner Unterthanen vermehret. — Er ist ein Fürst dieser Welt: spricht der göttliche Erlöser. — Kraft dieser Herrschaft bietet der Satan allen denjenigen, die blos der Welt, folglich nur ihm dienen wollen, alle die Süssig-

(ooo) 1 Joh. 4, 6.

sigkeiten an, die man in den rauschenden Glückseligkeiten der großen und heuchlerischen Welt findet. — Es ist uns ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich des Satans Engel: sagt der heilige Paulus. — Was dieser allererleuchteste Theolog unter diesem Ausdruck verstanden: O dieses werden sie, meine Salzburger Theologen, aus Selbsterfahrung etwa am besten wissen! denn solte die gänzliche Gleichförmigkeit der Neigungen mit jenen ihrer Prager Kollegen nur in diesem sich unterscheiden? — Nimmermehr! — Wer also in den Anfechtungen des Fleisches den leidigen Satan den Sieg davon tragen läßt: der empfindet gewiß ein anderes Gesetz in seinem Gemüthe, als das Gesetz GOTTES. — Hat man nun in diesen Umständen aber, nach dem Rath des Apostels, abgeleget die Werke der Finsterniß, und angeleget die Waffen des Lichts: so wandert der Satan herum, und trachtet, wie er uns immer verderben; und wie er sonst seine feurigen Pfeile auf uns abschiessen könne. — Der Teufel hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat: spricht der heilige Johannes in der göttlichen Offenbarung. — Er ist in der Welt, und er suchet, damit wir verlieren, was wir erarbeitet haben. — Wenn wir sohin allen seinen listigen Anläufen glücklich entgangen sind; so macht er

sich

sich an unsern Leib, greift unser Gebein und Fleisch an, und sieht, ob wir dem HErrn auch da noch ins Angesicht seegnen? Ich entnehme dieses nicht, wie sie, meine Schriftgelehrte und Pharisäer, sagen, nur vielleicht aus Hiobs Beyspiele: nein! sondern aus jenen thätigen Zeugnißen, welche uns der göttliche Erlöser in dem Evangelio giebt, und aus jenen Beweisthümern, welche die Apostelgeschichte uns ganz klar vor die Augen leget; da die Jünger des HERRN nach dem Ausspruche des liebvollesten JESUS dem Teufel und seinen Werken geboten, und in seinem Namen solche ihnen unterthänig machten. — Allein konnte der Satan nur zu diesen Zeiten alle diese Dinge wirken, und kann er sie izt nicht mehr? — Hier kommt die Antwort wieder von neuem darauf zurück: daß der göttliche Erlöser ganz deutlich zeiget: daß der Satan mit allerley lügenhaften Kräften, Anfällen, Verführungen, Zeichen und Wundern suchet zu verführen, die, welche auf Erden wohnen; und so gar, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten: — So saget der unendliche Sohn GOttes, der ausdrücklich spricht: Ich sage euch, wahrlich! bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis

daß

daß es alles geschehe. — (ppp) Was kann man nun aus diesen klaren Schrifttexten anders schlüssen, als dieses: daß gleichwie der HERR kein Wort unnütz geredet; folglich auch keines zergehen werde, bis daß alles geschehen; eben so alle die Warnungen, die der göttliche JESUS und seine Aposteln uns von dem gewaltigen Kampf mit dem ungeheuern Bösewicht, dem Satan, hinterlassen haben, keine eitle Hirngespinste sind, folglich auch der Teufel nicht eher aus der Unmöglichkeit, uns zu schaden, gesezt ist, bis daß alles geschehen. — Aus diesem Grunde bleibet es stets eine verführerische Lehre, die da dem Satan die Macht über die Körperwelt abspricht: weil das göttliche Buch der heiligen Schrift das Gegentheil enthält: und, um daß ich kurz bin, so sage ich im Zusammenhange, weil selbst der göttliche Erlöser und seine Jünger mit aller Klarheit beweisen, daß der Satan uns an Seele und Leibe anfechten, sohin auch unser Fleisch und Gebeine mit unnatürlichen Gebrechen verwirren könne. —

Wer also dem Wort des HERRN, der ewigen Wahrheit, nicht offenbar zu widersprechen verlanget: der wird mir izt zugeben, daß der Satan unsere Leiber noch eben

(ppp) Matth. 5, 18.

eben so, wie ehevor, mit Krankheiten überfallen könne. — Und diese von dem Teufel gewirkte Krankheiten, welche, weil selbe gleich denen Gebrechen, denen natürlicher Weise die Baufälligkeit unsers Körpers unterworfen ist, unser ganzes Nervensystem in Unordnung bringen, kann man sie deßwegen natürliche Uebel heißen? — Gaßner und alle andere gute Kristen sagen hierzu nein! — und nennen selbe unnatürliche Krankheiten. —

Allein ist das eine Folge, daß Gaßner unter dieser Benennung alle Gebrechen einschlüße, und sohin z. B. kein natürliches Podagra, keine natürlichen Gichter, kein natürliches Erbrechen u. s. w. zuläßt, sondern diese und alle andere Zustände einer Wirkung des Satans zuschreibet? — Da sagte ich ihnen, meine Theologen, schon kurz vor, daß Gaßner einen sehr genauen Unterschied zwischen denen natürlichen und unnatürlichen Krankheiten machet, und ein und das nämliche Uebel, nach Art der Umstände, bey einer Person vor natürlich und bey der andern vor unnatürlich hält. — Aber fehlet Gaßner wohl, weñ er nicht gleich nach dem äusserlichen Schein urtheilet, und bey einem jeden Kranken, der sich ihm zeiget, von einem bloßen natürlichen Uebel rufet, sondern erst zuvor mit genauester Einsicht untersuchet, ob die Nachstellungen

gen des verworfenen Engels nicht mit im Spiele sind? — Gaßner hasset die Leichtglaubigkeit; aber er liebet auch den Unglauben nicht. — Dieß, glaube ich, habe ich schon genug erwiesen. —

Auf den Ursprung der unnatürlichen Krankheiten selbst! — Hier erlauben sie mir, meine überklugen Salzburger Theologen, daß ich sie bitten darf, Gaßners System nüchtern, aufmerksam und am Tage zu lesen; denn ich meyne immer, sie haben in der Finsterniß und in der Zeit der Unfähigkeit zu denken den Vorwurf ausgesonnen; daß Gaßner dem Satan die allgemeine Macht, dem Leibe eines jeden Menschen zu schaden, eingeraumet hat. — In der That, meine Herren, aus bloßer Bosheit, aus verdammlichen Muthwillen wollen sie Gaßnern nicht verstehen! —

Nachdem Gaßner die Frage: **Kann der Teufel dem Leibe des Menschen schaden?** mit aller Deutlichkeit erörtert hat; so geht er weiter, und löset mit aller ähnlichen Klarheit die fernere Frage auf: **Wem kann er schaden?** — Ey man muß ein recht dummer Schafskopf seyn, wenn man hier nicht erkennet, wie Gaßner denkt! —

Es ist wahr, Gaßner nimt zwar allerdings an, daß der Satan die Macht habe, uns anzufechten; aber er gibt auch ausdrücklich zu, daß wir die Gewalt haben, seinen Versuchungen zu widerstehen; und daß er niemanden schaden könne, es seye dann, wir nähern uns selbsten zu ihm, durch unsern freyen Willen. — Ziehet an den Schild des Glaubens, der Liebe und der Hofnung: spricht der heilige Paulus. — Wer nun nicht wachet, sondern schläfft: den wird freylich der Satan überfallen, und ergreifen wie ein Dieb. — Und wird jener wohl wider den HERRN klagen können; wenn das Licht in ihm zur Finsterniß wird, und wenn er in der Tiefe des Abgrundes umkommt; da er sich selbst des Tages und der Sicherheit auf seinem Wege beraubet hat? —

So gewiß nun immer ist, daß der Satan nicht eher Meister über uns wird, als bis wir uns deme selbst unterthänig machen; so schlüsset doch Gaßner hieraus nicht, daß derjenige, der mit unnatürlichen Krankheiten befallen worden, es seiner Sünde wegen allzeit verschuldet hat. — Denn hier würde Gaßner offenbar wider den HErrn sündigen, da der göttliche JESUS, als ihn seine Jünger fragten: Meister, wer hat gesündiget, dieser, oder seine Aeltern,

tern, daß er ist blind geboren? selbst antwortete: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Aeltern; sondern daß die Werke GOTTES offenbar würden an ihm. — (999)

Deßwegen schreibt Gaßner ausdrücklich, daß der Satan auch die frömmsten und gottesfürchtigsten Menschen mit körperlichen Uebeln umziehe, um sie etwa da, wann sie in allen andern Versuchungen ihme widerstanden sind, zur Sünde gegen GOTT zu reitzen. — Die Jünger des HERRN selbst waren von diesen Anfechtungen nicht befreyet. — Geschahe nun dieses ihrer Sünde wegen, oder ware es nicht? Damit ihr Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird. Wie der heilige Petrus spricht. —

Man kann dieser Wahrheit zwar nicht widersprechen; allein man kann auch daraus nicht folgern: daß ein jeder Mensch, der mit unnatürlichen Gebrechen behaftet ist, seiner Frömmigkeit wegen leide. —

(999) Joh. 9, 2. 3.

Gaßner erkläret sich hier ausbündig schön, da er die Versuchungen an der Seele mit den Anfechtungen an dem Leibe vergleichet. — Der Satan kann uns zur Sünde reitzen; aber wir behalten den freyen Willen, seinen Versuchungen nachzugeben, oder zu widerstehen. — Eben so kann er unsern Leib verwunden; werden uns aber seine Pfeile verletzen können, wenn wir uns mit dem Schilde des Glaubens bewaffnen, den Helm des Heyls nehmen, und das Schwerdt des Geistes umgürten? — In diesem Falle werden wir uns stets gegen ihm kräftigen, und ihn von uns abtreiben können! — Wenn wir uns aber verführen lassen, den alten Menschen anziehen, und in der Blindheit unsers Herzens verstocken; können wir Unglaubige denn einen Theil mit den Glaubigen verlangen? — Können wir des Geistes tüchtig seyn, wenn wir des Vertrauens mangeln, und wenn wir nicht einmal des Buchstabens tüchtig sind? — In solchen Fällen werden wir den Anfällen des Satans unterliegen, und deme unsern Leib Preiß geben. — Ueber die Kinder des Unglaubens kommt der Zorn GOTTES: spricht der heilige Paulus. — Wer sohin mit keinem thätigen Glauben auf den HERRN hoffet, wer den Verheissungen des göttlichen Erlösers mißtrauet, und wer sich nicht selbst hinlänglich prüfet,

ob

ob er wandelt, wie ein Kind des Lichtes? der bahnet ja selbst mit Muthwillen dem Satan die Pfade, ihn auf derjenigen Seite anzufallen, wo man mit keiner Anfechtung versuchet zu werden, und daher zu widerstehen auch nicht nothwendig zu seyn glaubet. — Und ein solcher nun, den der Teufel an Fleisch und Gebeine mit unnatürlichen Uebeln antastet, wird er nicht seiner Sünde wegen gezüchtiget? — O mit welch einem Nachdruck überführet nicht dessen Gaßner die Kinder des Kleinglaubens und des Mißtrauens! —

Aber hier nun kömmt es auf die Frage: wie ist zu helfen? — Rathet Gaßner wohl einem solchen Kranken jene Heilmittel an, welche in dem Buche der Natur aufgezeichnet sind? — Darauf antworte ich mit einem lauten Nein! — Und ich gestehe ihnen da, meine Salzburger Theologen, sehr gern, daß sie vollkommen gut gelesen haben, wenn sie sagen, daß Gaßner hier eine ganz andere Heilungsart, ganz andere Genesungsmittel, und ganz andere Vorschriften als den gemeinen Weg der Aerzte verordnet. — Allein was für eine Kur schreibt er denn seinen Kranken vor? — Eine Wunderkur, rufen sie mir zu meine Herren! Ey daß sie doch immer, wenn sie auf einer Seite ein wahres Wort geredet haben, auf der andern Seiten wie-

der tausend Lügen dafür dahin schwätzen müssen! —

Wenn sie Gaßners Beantwortung der Frage, wie ist zu helfen? mit einem Vernunftsinn, der wider ihrer gewohnten Art weder Galle noch Bosheit kennet, würden durchgangen haben; so hätten sie mit Uiberzeugung eingesehen, daß Gaßner zu keiner Zeit gedacht die Erwartung irgend einer Wunderkur einem seiner Kranken vorzuschlagen. — Ich muß mich hier ein bisgen mit einer größeren Weitläuftigkeit erklären! —

Gaßner rufet keinem seiner Kranken, in welchem er nach seinen vorgeschriebenen Merkmalen ein unnatürliches Uebel entdecket hat, schlechterdings zu: gehet, verabsäumet alle Mittel, und erwartet eine Wunderkur! — sondern er saget zu einem solchen Eilet: euch mit dem Schild des Glaubens zu bewaffnen, denn die Zeit ist nahe! — Widerstehet den Versuchungen des Bößwichts, denn seine List ist groß! — Und überwältiget ihn mit dem allerheiligsten Namen des göttlichen JESUS, denn dessen Kraft ist mächtig! — so werdet ihr alle unnatürliche Uebel von eurem Leibe vertreiben. — Heißt dieses eine Wunderkur erwarten wollen? — Folgt Gaßner in diesem Falle nicht der Lehre, nicht dem Beyspiel des göttlichen Erlösers und seiner Jünger?

ger? — Ist dies Betrug, das doch nicht seyn kann; so hat uns der allerweiseste Lehrmeister und seine Apostel, und nicht Gaßner betrogen! —

Aber sie meine hocherleuchtete Schriftgelehrte, sie, wie ich sehe, antworten mir hierauf: — dies bleibe stets eine sündliche Versuchung Gottes; denn man därfe sich nur durch eine wahre Buße von der Sünde reinigen; so würde am Ende alles zum Guten beförderlich seyn: — ohne eine Wunderkur vonnöthen zu haben. — O erlauben sie mir hier, meine überklugen Herren, daß ich sie frage, im Ernste frage: ob sie mit Uiberlegung Gaßners Lehre eine sündliche Versuchung Gottes nennen? — Zeigen sie mir auf welcher Seite Gaßner einem seiner Kranken die wahre Buße ab und die Erwartung einer Wunderkur anrathet? —

Laßen sie uns hören, was Gaßner selbst saget. — Schreibt dieser fromme Priester nicht einem jeden Kristen vor, welcher mit einer unnatürlichen Krankheit oder äußerst starken Anfällen einer außerordentlichen Leidenschaft behaftet ist: daß ein solcher besonders dem allerhöchsten Gott nicht aus Zwang mit einer mistrauischen Furcht, Schrecken und Traurigkeit; sondern aus Liebe mit einem geistlichen Fleiß, Glauben und Vertrauen

 die-

dienen, — sein Herz vollkommen kristlich bilden, — folglich sich in dem HERRN kräftigen solle? — Dieß, glaube ich, wird doch keine sündliche Versuchung Gottes, und keine Abrathung der wahren Buße seyn? — Allein so nachdrucksam nun immer Gaßner eine geistliche Vollkommenheit in einem jeden Kristen erfordert; eben so ausdrücklich verlanget er von solchen denen Versuchungen des Satans gerade Widerstand zu thun, — und selbe in dem göttlichsten Namen JESUS von sich zu treiben. — Hier nun bedarf ich keiner weitern Erklärung; denn ich habe es schon bewiesen: daß da Gaßners Lehre gar nicht auf die Erwartung einer Wunderkur abzielet, — sondern daß er den reinsten Vorschriften der kristlichen Religion folget. —

Aus diesem nun, wie ich hoffe, werden sie meine hochvernünftige Pharisäer und Heuchler, hinlänglich erkennen; daß Gaßners Absichten auf nichts weniger, als auf die Vernachläßigung der wahren Buße gehen. — Gaßner saget zu keinem Menschen: verübet Sittenlosigkeit und Laster ohne Scheu; und thuet hiefür keine Buße. Wenn ihr aber krank werdet; so lasset alle natürliche Heilmittel fahren, und erwartet eine Wunderkur. — Gott! so ein freches und ruchloses Ungeheuer ist Gaßner nicht! — Ja sie selbst meine Schriftgelehrte haben noch nicht gar lange die-

diesem gottesfürchtigen Priester ganz andere als eine solche Gesinnung beygeleget — Sagten sie nicht unter vielen mehreren Verläumdungen und Schändungen des guten Namens dieses frommen Exorcistens, daß solcher bey seinen für kurirt ausgegebenen Patienten den Rückfall in ihre ehemalige Krankheit als einen Beweis ihres Rückfalles in alte Sünden ausschreye? — O wie kurzdenkend sind sie nicht! — Doch ich weiß es, sie haben diesen ehrenräuberischen Vorwurf nicht ihrem eigenen Gehirn, sondern der Erfindungskraft ihrer aberwitzigen Prager Collegen zu verdanken. — Diese Lüge ist schon bereits widerleget. — Aber — ganz im Vertrauen — unter uns gesagt — gesetzt solche Leute, wie sie meine Herren sind, die weder Glauben, noch Vertrauen auf die Macht des allerheiligsten Namens JESUS besitzen, kämen zu Gaßnern, ersuchten solchen ihre Tollkühnheit zu heilen, und seine Wunderkur machte sie auch wirklich genesen, — allein kaum sind sie weg, so empfinden sie die bey solchergestaltigen Menschen allgemeine Recidive; — könnte nun Gaßner in diesem Falle nicht mit Wahrheit seine mislungene Kur damit entschuldigen daß sie im Glauben abgenommen, und sich in die vorigen und etwa noch weit ärgere Sünden gestürzet hätten. — Denn der göttliche Erlöser sagt ja selbst: Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen aus-

fähret, so durch wandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht, so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Hauß, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommet, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket Denn gehet er hin, und nimmet sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wennsie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. (rrr) Könnte es nun ihnen, meine Schriftgelehrte, als einem so argen Geschlechte nicht eben so ergehen? — O wie sicher dürfte ihnen Gaßner schon im voraus zurufen: Siehe zu, du bist gesund worden: Sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers widerfahre. (sss) — Habe ich Unrecht? — gelten sie nein! — Ihre Heilung würde eine Wunderkur heißen; aber es würde auch ein Wunderwerk vonnöthen seyn, um sie vor dem Recidive zu bewahren! —

Eine Wunderkur! — Doch da müssen wir noch ein paar Worte mit einander reden! — Verstehen sie mich, meine Schriftgelehrte, sie

(rrr) Luc. 11, 24. Matth. 12, 43.

(sss) Joh. 5, 14. 8, 11. Matth. 12, 45. Luc. 11, 26.

sie ausgenommen, bekennet Gaßner niemals, daß seine Heilung eine Wunderkur ist; nur bey ihnen würde er sagen, daß er Wunder wirke.

Gaßners allgemeine Heilungen sind keine Wunderkuren; und sie können solche auch unmöglich seyn, denn würde es nicht eine Gotteslästerung heißen von dem unendlichsten Gott eine übernatürliche Kraft zu fordern:— zu was? — um den Versucher zu überwinden, und seine gewirkten Uebel zu tilgen! — Ey wie übermüthig würde dieses den verworfenen Böswicht nicht machen? —

Sind sie offenherzig, meine Salzburger Theologen; woraus folgeren sie, daß Gaßner Wunderwerke thue. — Ich entsinne mich nicht je von diesem gehöret zu haben, daß er ein Wundermacher seye. — Ich bin ein Exorcist, sagt er: — und wissen sie meine Herren denn nicht, was Exorciren heißt? — Aber ist schweige hier; denn der rechtschaffene S... und Chevreux haben schon ganz deutlich bewießen, daß Gaßner nichts weniger als Wunderwerke verrichte; — Wunderwerke — welche, wie sie selbst meine Schriftgelehrte bekennen in dem Lichte unserer Tage nicht mehr angehen. — Was wird Rom, das sonst so ehrgeitzige Rom bey diesen Vorwurf wohl denken! — Wird es mitten in

sei-

seinem Schoße solche Zöglinge dulten, die diejenigen Mittel mit allem Nachdrucke bestürmen, die man ersonnen hat, um die römische Kirche zu bereichern! — Hier will ich eben das herschreiben, was bereits ein ganz neuer Schriftsteller auf das neuere Rom angewendet hat; da er eben das sagt, was ein berühmter Dichter von dem alten Rom spricht. (ttt)

Nicht an den Enden der Welt läßt Rom seine Fessel empfinden,
Nicht dort verspürt man ihre ganze Last;
Nahe wirst du, o Rom den Haß am heftigsten finden,
Da du den stärksten Feind in deinen Mauern hast.

Unter

(ttt) - - Ce n'est point au bout de l'univers
Que Rome fait sentir tous le poids de ses fers.
Et de prés inspirant les haines les plus fortes
Tes plus fiers ennemis, Rome, sont à tes portes.

Racine im Trauerspiel Mithridat 3te Handl. 1ster Auft.

Unter diesen Feinden nehmen sie, meine Salzburger Theologen, einen wichtigen Platz ein, und mich wundert es sehr, daß sie nicht aus Staatsursache nach ein bisgen mehr äußerlichen Wohlstand beobachten. — Doch da sie nicht einmal der Lehre KRISTI schonen, wie kann ich fordern, daß sie gegen die Erfindungen des römischen Patriachen, des vermeintlichen Stadthalter Gottes auf Erden nachsehlicher handlen sollen? — Hier will ich ihre eigene Religions Verwandte urtheilen lassen; und mich wieder zu Gaßners Sache wenden. —

Nun wie steht es? — Wie gefällt ihnen, hochweise Salzburger Gottesgelehrte, itzt Gaßners Heilungs Methode? — Sind seine Gründe noch äußerst gefährlich und verwerflich? — Ist seine Theorie noch Dunkelheit, ist selbe noch ein Quelle zur abscheulichen Lehre des allgemeinen verworfenen Manichäismus, und ist sie folglich eine lästerliche Schmähung der göttlichen Majestät? —

Vergeben sie mir, meine kluge Schriftgelehrte und Pharisäer, wenn ich izt sowohl Gaßner, als ihnen, die Larve von dem Gesichte reiße, und der ganzen Welt zeige, wes Geistes Kinder sie sind. —

Was Gaßner betrift, so ist er mit dem Kleide der Unschuld, der Wahrheit und der Gerechtigkeit bekleidet; seine Stirne mit dem Namen des Thieres bezeichnet, und unter die wahren Kinder GOttes gezählet. — Er heißt ein würdiger, rechtschaffener und frommer Diener des HERRN. —

Aber sie, meine Heuchler, sie sind scheußliche Ungeheuer, die in Schafskleidern zu uns kommen; inwendig aber reißende Wölfe sind. — An den Früchten erkennet man einen guten Baum. — Wehe einem solchen, der nicht gute Früchte bringet, dann er wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. — Ein solcher Baum sind sie! — Kein gerechter, tugendhafter und heiliger Eifer für die Reinigkeit der kristlichen Religion und für die Handhabung guter Sitten hat sie wider Gaßnern entflammet; sondern eine sträfliche Scheelsucht, ein übermüthiger Eigendünkel und eine ausschweifende Wuth hat sie wider solchen entzündet. — Was für Früchte haben sie sodann erzeuget? — Arge, welche ein fauler Baum bringet. —

Nicht wahr! sie haben Gaßners vermeintliche Irrlehre bestreiten wollen? — Was machten sie uns vor eine Entdeckung! — Raubten sie uns nicht eine Hofnung, die für uns elende Menschen in dieser Welt noch immer

mer ein wirkliches Gut gewesen? — Den Namen JESUS! — Was für eine glückliche Auslegung zeigen sie uns nicht da? — Gaßners Heilungsmethode ist verworfen; und seine Gründe sind gefährlich! — Worauf stützet er sich? — Auf die heilige Schrift! — Schöne Aussicht! — so soll denn auch diese ein Krist fliehen, da sie den allgemeinen verworfenen Manichäismus lehret. — Allein nicht dieses große Buch, sondern die freche Ruchlosigkeit des menschlichen Verstandes hat diese abscheuliche Lehre geschaffen. — Alles aus dem bloßen Vernunftsinn erweisen zu wollen, hat schon in dem zweyten Jahrhunderte die Marcioniten und im dritten die Manichäer hervorgebracht. — Aber ohngeachtet dieser schreckbaren Beyspiele werfen sie, meine Schriftgelehrte, Gaßnern vor: er hätte sein Lehrsystem in unphilosophische Begriffe verhüllet. — Sie fordern also von ihm, daß er den Grund seiner Sätze durch Vernunftschlüsse hätte bestättigen sollen. — Welch ein thörichtes Verlangen! — Glauben sie wohl, Gaßner hätte sich verständlicher auf diese Art ausdrücken können? — Da irren sie sich groß: denn durch einen solchen Schritt hätte Gaßner zu jenen gottlosen Meinungen Anlaß geben können, welche das lasterhafte Lehrgebäude der zwey gleich ewigen Grundursachen in sich fasset. — O wie sehr verrathen sie

hier

hier ihre Unwissenheit in der Geschichte des Alterthums! — Denn in diesem Falle würde Gaßner nicht zur Lehre des Manichäisinus allein, sondern zu jenen Einwürfen und ungereimten Meinungen Stoff geben; welche schon vor Zeiten des Manes, ein Plutarch, Pithagoras und Plato gelehret, und besonders Zoroaster, der König der Bactrianer, zuerst in Gang gebracht hat, als er die gute Grundursache Oromazes und die böse Arimanius nannte. — (uuu) Hat Gaßner daher nicht den besten Weg eingeschlagen, da er nur dem göttlichen Gnadenlicht gefolget ist: denn würde er dem bloßen Vernunftsinn Gehör gegeben haben, so würde er, um damit man aus der Verwirrung komme, die Einräumung nicht bloß ketzerischer, sondern sogar heidnischer Sätze aus seiner Theorie entspringen sehen. — Erkennen sie folglich, daß

(uuu) Diog. Laërt. in Præfat. — Justin. Lib. I. C. I. — Hermipus & Hermodorus apud Diog. Laërt. in Præfat. — Hylde Histoire de la Religion des anciens Perses. — Zu welcher Zeit Zoroaster gelebet, sind die Gelehrten unserer Tage sehr uneins. — Gibt GOtt einem meiner würdigsten Freunde Gesundheit und Muse; so wird dieser Umstand sehr genau erörtert, und gewiesen werden, der wie vielste Zoroaster dieser gewesen. —

daß Gaßner bey dem Vortrag seiner Lehre keinem andern Vorgänger als dem heiligen Paulus gefolget ist, und der Schwierigkeit aus dem Wege zu treten vermittelst eines gelinden Ausdrucks nicht verlanget: sondern alles der allgewaltigen Allmacht GOttes und dessen uneingeschränktem Recht mit seinen Kreaturen unterwirft. — Gleichwie nun der heilige Paulus, dieser so göttlich erleuchtete Apostel, da er von der Gnadenwahl redet, diesen Knoten, weit gefehlet, als ein Philosoph hätte auflösen sollen, sondern sich in dem Abgrunde der göttlichen Majestät verlohr; eben so handelt Gaßner, und statt die Schwierigkeit des Satzes, die Macht des Satans über die Körperwelt, auf je eine Art und Weise aufzuklären, so rufet er vielmehr im Geiste und in der Wahrheit aus: O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! — (www)

Sehen sie nun, hochbegeisterte Salzburger Theologen, was bey Gaßners System, bey diesem Gegenstand unserer Vernunft Stillschweigen auflegen, und unsere Begierde endigen soll: in die gegenwärtige Sache ein anderes Licht zu bringen, als jenes,

(www) Röm. 11, 33.

nes, welches die aufgeklärten Texte unseres Evangeliums anzünden. — Rechnet man es mit allem Rechte den Carpocratianern als eine Schandthat zu, daß sie das Bild des Aristotels dem Bilde JESU KRISTI an die Seite gesetzet, und dem einen eben so viel Ehrerbietung als dem andern bezeuget haben: (xxx) warum soll uns die Gottlosigkeit solcher Schriftgelehrten, wie sie sind, nicht eben so ungeheuer vorkommen, und mit was für Augen sollen wir nicht jene Theologen, noch darzu katholische Theologen, betrachten, welche gegen die Ehre des allerhöchsten GOTTES die tiefste Verehrung zu haben vorgeben, und welche zugleich die Geheimniße der geoffenbarten Religion nicht eher annehmen wollen, wann sie nicht durchaus mit Vernunftschlüssen erwiesen, und mit der Philosophie unserer Tage übereinkommen? —

Erlauben sie mir also, daß ich sie, meine mit der menschlichen Vernunft Abgötterey treibende Schriftgelehrte, bitten, ihres Heyls wegen beschwören, und ihrer eigenen Ehre wegen ermahnen darf, daß sie von ihren gottlosen Meinungen abstehen; dem armen Teufel jene Macht über den Leib und die Seele des Menschen, welche ihm selbst der göttliche Erlö-

(xxx) Baronius Annal. Eccles. An. 120.

Erlöser und seine Aposteln zugestehen, gutwillig zulassen; dem allerheiligsten Namen JESUS aber die gewaltige Kraft, den Versucher zu überwinden, mit kindlicher Unterwerfung einräumen; sofort Gaßner für denjenigen Priester erklären, der nichts weniger als Ketzerey und Aberglaube, und noch minder die verruchte Lehre des Manichäismus ausbreitet; — hingegen diejenigen, welche Gaßnern in allen seinen Handlungen, sowohl in der Unterwerfung gegen sein Kirchenoberhaupt, als in der Ausübung seiner Heilungsmethode selbst, nicht pünktlichst befolgen, auf diejenige Art zu dem Schafstalle wieder bringen, welche einem liebvollen Hirten anständig ist. — Dieß ist das einzige Mittel, welches ihre schändliche Fehltrite wieder gut machen kann; werden sie aber ihre Herzen gegen die Wahrheit verstocken: O so bleiben sie versichert! daß ihnen alle gute Kristen zuschreyen werden: Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr einher tretet in langen Kleidern; die ihr gerne oben an sitzet in den Schulen, und wollt gegrüßet seyn auf dem Markte! Wehe euch, Pharisäer, daß ihr seyd, wie die verdeckten Todtengräber, darüber die Leute laufen, und kennen sie nicht! Ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten, und ihr rühret sie nicht mit einem Finger an. Ihr, die

ihr der Wittwen Häuser fresset, und wendet lange Gebete vor; darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfahen! (yyy) Wenn sie sich sohin nicht bekehren; so wird dieses Gerichte hier über sie gesprochen, und in jener Welt an ihnen vollzogen werden. — Schon sehe ich ihre unglückliche Seele an dem Rande des Verderbens; gegen alles Zurufen taub eilen sie dem Abgrunde zu, der sie auch verschlingen, und überzeugen wird, daß die rächende Strafe GOttes solche Ungeheuer vertilget. — Ach welch eine schmerzliche Empfindung! — Die Züchtigung über eine Bosheit zu fühlen, von der sie keine angenehmen Früchte genossen, und welche ihnen manche bittere Rechtfertigung gekostet hat: denn soll der hochwürdigste Fürst und Bischof zu Regensburg seine rechtmäßige Klage wider ein solches Geschlechte der Böswichter und Majestätsschänder nicht erheben, und ihre ehrenräuberische Ausdrücke nicht dem ganzen deutschen Staate aufdecken? — Soll dieser angesehene Reichsfürst sich gleich einem Würfel in den Händen solcher leichtfertigen Theologen herum werfen lassen? — Allein dieses hochwürdigste Kirchenhaupt betrachtet sie als solchergestaltige Menschen, die die Nachah-

(yyy) Luc. 11, 43. 5: 5: 20, 46. Matth. 23, 14. Marc. 12, 39.

ahmung an die Stelle der Größe selbst setzen;
und denn heißt es: Sie äffen den Donner nach, wie ein gekrönter Schriftsteller sagt,*) und glauben sie seyen Jupiter. — Aber förchten sie einen heftigern Donnergott! — ich warne sie mit gutem Bedacht — Hüten sie sich, daß nicht ein Donner über sie komme, und der Himmel auf sie, elende Sterbliche, genug Donnerkeile herunterwerfe, welche sie verzehren. — Ihre Frechheit stieg bis zu dem Throne des **Vatikans**, und solten dessen Bannstrahlen sie nicht treffen, solte **Rom** sie nicht kristlich denken, und ihre ruchlose Zunge dämpfen lehren? — — — **Rom**, das sonst so sehr die Gleichförmigkeit, die Einigkeit und die Uebereinstimmung der Grundsätze seiner Religion gerühmet, solte dieses sie nicht zittern machen, da sie dem System, der Gewohnheit und dem Gebrauch ihrer Kirche einen so gewaltigen Stoß gegeben haben. — Wo ist sie die lächerliche Unfehlbarkeit, oder mit wem regieret ein besserer heiliger Geist, mit dem Pabste zu Rom, oder mit der Kirche zu Salzburg? —

Wozu verführt, und treibt der Geitz
die Menschen nicht? (zzz)

*) Antimachiavell.

(zzz) Quid non mortalia pectora cogis
Auri sacra fames!
Virg. Æneid. Lib. III.

Doch ich muß schweigen, denn Siegähnen, mein schätzbarster Freund! — Izt merke ich es erst, daß mich mein Eifer länger aufgehalten hat, als ich mir vorsetzte. — O wie vieles könnte ich noch sagen! — allein ich hoffe, bester Freund, daß Sie dieses wird überführet haben, welche ruchlose Irrthümer und welche aufgedeckte Lügen der so sehr gepriesene Salzburger Hirtenbrief enthalt. — Ich habe selbe zimlich entwickelt: und ich weiß, daß Sie Gaßnern nicht mehr als einen Betrüger und Verführer betrachten: denn ich kenne, schönster Freund, die Stärke ihrer Einsicht; und solte selbe hier aufhören? — Nimmermehr! — Ihr nächster Brief wird mich lehren, und wie zufrieden werde ich seyn, wenn Sie mir sagen, daß ich Sie aus ihrer Verlegenheit gerettet habe; — und daß sie mit einem Herzen voll Bitterkeit und Schmerz die Gottlosigkeit ihrer erstern Gesinnungen erkennen! — —

Wo Gaßner ist? — Fast stets an der Seite seines gnädigsten Fürstens; so viel ihm immer die Seelsorge gestattet, welche ihm seine Dechantstelle zu Pondorf verursachet, die ihm sein hochwürdigster Bischof anvertrauet hat. — So lebet Gaßner vollkommen gesund, heiter und zufrieden, immer seinem Nächsten zur Hilfe. — So überwindet er seine Feinde durch seine Verdienste

und

und durch seine Frömmigkeit, und läßt denen Theologen zu Prag nichts als die Schande, ihn angegriffen zu haben, und jenen zu Salzburg den Schmerz empfinden, daß sie ihm nicht hatten schaden können. — Mit einem, ich kann mit Recht von ihm sagen:

Sollt auch die ganze Welt zerschmettern, und zerknallen,
So sieht er unverzagt auf sich die Trümmer fallen. *)

Noch etwas! — Wann Sie der geschwätzige R... fraget, wie mir sein Brief gefallen hat, den Sie mir in dem ihrigen offen eingeschloßen haben; so sagen Sie ihm, daß ich dächte, er tauge nichts. — Er kann hier die Antwort lesen, und sich selbst überführen; warum eben ein Protestant den Herrn Gaßner vertheidiget. —

Leben Sie izt wohl, mein angenehmster Freund. — Ich umarme Sie von ganzem Herzen und in der Hofnung, daß Sie mir wieder ganz gut sind, den guten Gaßner vor keinen falschen Propheten, und mich vor keinen

*) Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.
Horatius.

Bayerische Staatsbibliothek München

nen Anhänger einer verführerischen Lehre nicht mehr halten. — Sie wißen, ich liebe die Wahrheit, und diese haben Sie von mir aufrichtig zu wissen ausdrücklich verlanget. Sehen Sie, ich habe Ihnen meine ganze Meinung gesagt, und ich habe Ihnen Gaßner und seine Feinde ohne alle Larve gezeiget — Mir können Sie sicher glauben, Sie kennen mich, ich rede, wie ich denke, ich bin ein Freund von meinen Freunden, und der Ihrige dreyfach. — —

Leben Sie nochmals wohl, und recht wohl, ich liebe Sie von ganzem Herzen, und bin ewig

Ihr

guter, stiller und treuer Freund,

Janus de St. Babilas.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janus / Gaßner, Johann Joseph, / Janus

Der entlarvte Gaßner dem Salzburger Hirtenbrief entgegengesetzt

Frankfurt und Leipzig 1776

Bavar. 4000,14#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381478-8
VD18 14462613